Dienstag, den 19. Juni 1928

Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem
Einzelnummer 20 Groschen

Nr. 169. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

6. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzeczewska 10; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: Wilhelm Prokop, Lipowa 2; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: J. Mühl, Szadkowska 21; Zgierz: Eduard Strenz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Eine unerwartete Wendung

Die Senatskommission nimmt das Budget ohne Aenderungen an.

In der gestrigen Sitzung der Budgetkommission des Senats, in der über die zum Budget eingebrachten Abänderungen abgestimmt werden sollte, ist eine unerwartete Wendung eingetreten, die in den Wandelgängen des Parlaments zu lebhaften Erörterungen geführt hat.

Bekanntlich hat der Sejm eine ganze Reihe von Abänderungsvorschlägen zum Budget angenommen, darunter einige politischen Charakters, und zwar gegen die Zustimmung der Regierung und des Regierungsblocks. Nach der dritten Lesung kam die Unzufriedenheit der Regierungsvertreter mit den Beschlüssen des Sejms immer deutlicher zum Ausdruck. Insbesondere wußte der Vorsitzende des Regierungsblocks Abg. Slawek seinen Unwillen hierüber zu äußern. Dem Beispiel Slaweks folgte auch der Vizepremierminister Bartel, indem er verschiedene Interviews in die Presse lancierte. Die Regierungspresse wies ganz offen darauf hin, daß das Budget nur noch im Senat zu retten sei. Man erwartete also, daß der Klub des Regierungsblocks in der heutigen Sitzung der Senatskommission Anträge einbringen werde, die gegen die Beschlüsse des Sejms gerichtet sein werden. Umso größer war die Sensation, als Senator Szarski vom Regierungsblock den Antrag auf Annahme des Budgets ohne Abänderungen stellte, und zwar in der letzten Fassung des Sejms.

Dieser Antrag Szarskis wurde ohne Widerspruch angenommen, so daß das Budget morgen schon in der Vollversammlung des Senats zur Beratung kommen wird.

Der Generalreferent des Budgets zurückgetreten.

Infolge des Ausganges der Abstimmung über das Budget in 3. Lesung hat der Generalreferent, Abg. Prof. Krzyzanowski sein Mandat niedergelegt. Abg. Krzyzanowski ist der Ansicht, daß er nicht ein Budget vertreten könnte, das durch Anträge, wie den über 100 Millionen Zloty für Kredite an Kleinbauern, erhöht wurde, für welche Erhöhungen im Budget keine Deckung vorhanden sei.

Ein neuer Vorstoß gegen Polen.

Ein englisches Blatt über das osteuropäische Minderheitenproblem.

Der „Manchester Guardian" beschäftigt sich in einem Leitartikel mit dem Schicksal der verschiedenen Minderheiten in Europa, insbesondere mit denen Polens. Im Elsaß, in Tirol, auf dem Balkan und in Zentral- und Osteuropa lebten große Bevölkerungskreise in Furcht vor dem Unterdrücker, aber nirgendwo sei die nationale Unterdrückung so stark und so unmenschlich, wie in den Bezirken Polens, die von den Weißrussen und Ukrainern bewohnt würden. Bezirke, die das Gebiet einschlössen, das Polen nach dem Kriege mit Rußland im Jahre 1920 annektierte. Sehr bald nach der Errichtung der polnischen Republik hätten die Westmächte die sogenannte Curzon Linie festgelegt als vorläufige Grenze zwischen Polen und Sowjetrußland. Die Großmächte hätten hiermit anerkennen wollen, daß die östlich der Grenzlinie lebende Bevölkerung nicht Polen, sondern Russen seien und zum mindesten eine engere Verbindung mit dem russischen Volke unterhielten als mit den Polen. Im Jahre 1920 hätten dann die Polen mit französischer Unterstützung den ursprünglichen Rat der Mächte außer acht gelassen und jene Gebiete östlich der Curzon-Linie annektiert, die nach Ansicht der Mächte russisch waren. Das Ergebnis sei ein unnatürlich verstümmeltes Westrußland gewesen und ein aufgeblasenes Ostpolen.

Der „Manchester Guardian" weist im einzelnen auf die Bedeutung dieser Minderheitenfragen für eine Lösung der Ostprobleme auf längere Sicht hin und betont gleichzeitig, daß die Beilegung der großen Minderheitenprobleme in Europa überhaupt eine der wesentlichsten Vorbedingungen für die Sicherung des Weltfriedens sei.

Wiederaufnahme der polnisch-litauischen Verhandlungen.

Am 28. Juni sollen die polnisch-litauischen Verhandlungen wieder aufgenommen werden, u. zw. gleichzeitig in Kowno und Warschau. Die Kownoer Verhandlungen werden politische Fragen, wie den Nichtangriffspakt, Entschädigung für Wilna usw. betreffen, die Warschauer — wirtschaftliche. Die polnische Delegation mit Holowko an der Spitze begibt sich bereits am 26. Juni nach Kowno. Sollten die Verhandlungen in Warschau und Kowno von Erfolg gekrönt sein, dann soll Anfang August ein zweiter Kongreß in Königsberg stattfinden, an dem Außenminister Zaleski und wahrscheinlich auch Woldemaras teilnehmen würden.

Schmiergeldaffäre.

Der Regierungskommissar von Warschau hat in der Verkehrsabteilung des Regierungskommissariats eine große Schmiergelderaffäre aufgedeckt. Es wurden mehrere Beamten verhaftet, darunter der Referent Theodor Szulkiewicz sowie der Oberpolizist Tario. Die Verhafteten werden beschuldigt, von Chauffeuren Schmiergelder erpreßt zu haben.

Boncour muß ausscheiden.

In der letzten Sitzung des ständigen Verwaltungsrates der sozialistischen Partei wurde über einen Antrag verhandelt, nach dem einem Sozialisten verboten sein soll, die französische Regierung beim Völkerbund zu vertreten. Dieser Antrag stellt den Fall Paul Boncour wieder zur Aussprache. Die Abberufung Paul Boncours wird unter anderem damit begründet, daß der Völkerbund eine Vereinigung von bürgerlichen Regierungen und unfähig sei, den Krieg zu verhindern. Es wird weiter auf die Opposition der französischen Regierung gegen die Revision des Friedensvertrages und auf die Tatsache hingewiesen, daß Frankreich die militärischen Fragen in einem Sinne löse, der dem Geiste international vorgeschlagener Lösungen direkt widerspräche. Der Eintritt der deutschen Sozialdemokraten in den Völkerbund könne die Auffassung von der Abberufung Paul Boncours nur verstärken, da es unheilvoll sein würde, daß ein französischer Sozialist als Vertreter seiner Regierung den deutschen Sozialdemokraten entgegentrete.

Dr. Stresemann geht in Urlaub.

Berlin, 18. Juni. Dr. Stresemann wird am kommenden Mittwoch einen mehrwöchigen Erholungsurlaub antreten, den er voraussichtlich im südlichen Schwarzwald verbringen wird.

Der Wettersturz in Bayern.

Berlin, 18. Juni. Aus Südbayern wird ein starker Wettersturz und Schneefall gemeldet. Im Chiemgau lag vorübergehend der Schnee 20 Centimeter hoch.

Unwetter in Rumänien.

Bukarest, 18. Juni. Heftige Gewitter haben die Umgegend von Sinaia heimgesucht. Strömende Regengüsse und eiergroße Hagelschloßen haben in den Weinbergen enormen Schaden verursacht, der auf zehn Millionen Mark geschätzt wird. Seit 2 Tagen schneit es auf den Karpaten oberhalb von Sinaia.

Folgenschwere Kanonenbootsexplosion.

53 Tote.

London, 18. Juni. Ergänzende Meldungen aus Bogota (Kolumbien) besagen, daß als Folge der Kesselexplosion, die sich auf dem amerikanischen Kanonenboot „Herkules" ereignete, insgesamt 53 Mann der Besatzung getötet wurden oder ertranken. Das Schiff selbst ist untergegangen und nur 20 Mann der Besatzung konnten gerettet werden. Die Regierung hat eine Untersuchung der Angelegenheit angeordnet.

Schwere Unwetterkatastrophen in Amerika.

Neuyork, 18. Juni. Meldungen aus dem Ueberschwemmungsgebiet des St. Francis Flusses im Staate Missouri besagen, daß insgesamt 60 000 Acker überflutet wurden und der Schaden auf weit über vier Millionen Dollar geschätzt wird. Weitere Meldungen berichten, daß insgesamt 15 Personen während des Tornados, der über dem Südwesten von Oklahama gewütet hat, verletzt worden seien.

Oesterreichisch-amerikanischer Handels- und Konsularvertrag.

Washington, 18. Juni. Die Vereinigten Staaten und Oesterreich haben hier einen Handels- und Konsularvertrag abgeschlossen, der die absolute Meistbegünstigungsklausel enthält.

Tschangtsolins Sohn wünscht den Frieden.

Peking, 18. Juni. Wie aus Mukden gemeldet wird, hat der Sohn Tschangtsolins, Tscharitsojan, die Verwaltung der drei östlichen Provinzen Chinas übernommen. Er bietet der Nanking-Regierung den Frieden und erklärt, daß er den Bürgerkrieg nicht wünsche. Alle drei Provinzen haben Tschantsojan anerkannt.

Attentat auf den Staatspräsidenten von Portorica.

San Juan, 18. Juni. Dem aus Neuyork zurückgekehrten Staatspräsidenten von Portorico, Antono Barcelo, wurde heute in der Stadthalle von San Juan ein stürmischer Empfang bereitet, wobei auf ihn ein Attentat verübt worden ist. Ein gewisser Jesno Mates brachte ihm mit einem Meißel eine Stichwunde am Unterleib bei. Der Angreifer wurde von Polizisten angeschossen und verhaftet, während Barcelo in ein Krankenhaus gebracht wurde. Es ist noch nicht festgestellt, ob die Verletzung ernst ist oder nicht.

Der neueste Transozeanflug gelungen.

Zwischenlandung an der Küste Westirlands. — Weiterflug nach Southampton.

London, 18. Juni. Das Wasserflugzeug „Friendship“, das gestern zu seinem Transozeanflug von Neufundland gestartet ist, ist in Europa glücklich angekommen und mußte in Burre-Port niedergehen, da der Brennstoff ausgegangen war.

London, 18. Juni. Ueber die Landung des Flugzeuges melden die Blätter: Nachdem das Wasserflugzeug an einer Boje verankert war, begab sich der Pilot William Stulz an Bord eines Küstenwachschiffes an Land, um Brennstoff zu bestellen. Miß Earhart wurde an Bord von Zeitungsvertretern interviewt. Sie wollte sobald wie möglich nach Southampton weiterfliegen. Er bestätigte, daß Mangel an Brennstoff die Notlandung notwendig gemacht hätte. In einem Interview erklärte der Flieger Stulz Pressevertretern gegenüber, daß das Flugzeug während des ganzen Fluges von ihm gesteuert wurde und infolge Regens und Nebels große Schwierigkeiten hatte, den Kurs einzuhalten.

London, 18. Juni. Das Flugzeug „Freundschaft“ mit der amerikanischen Fliegerin Frau Earhart und dem Piloten Stulz ist heute an der Westküste Irlands gelandet. Das Flugzeug, das gestern die amerikanische Nordostküste verlassen hatte, hat die ungefähr 4000 Kilometer lange Strecke in 21 Stunden, also mit einer mittleren Stundengeschwindigkeit von durchschnittlich 190 Kilometern zurückgelegt. Die Flieger erklärten nach ihrer Landung, daß sie ihren Flug noch heute nach Southampton fortsetzen würden.

London, 18. Juni. Das Wasserflugzeug „Freundschaft“ ist um 5.35 Uhr von Burre-Port in Richtung Southampton abgeflogen.

Amerikas Freude über das Gelingen des Fluges.

Neuyork, 18. Juni. Die Nachricht von der glücklichen Ueberquerung des Atlantik durch Miß Earhart und den Flieger Stulz hat hier wie ein Blitzschlag gewirkt. Das Land befindet sich in heller Freude, daß Miß Earhart als erste Frau den Ozean überquerte.

Die Ankunft der „Bremen“-Flieger in Bremerhafen.

Bremen, 18. Juni. Der Lloyddampfer „Kolumbus“ ist mit den „Bremen“-Fliegern Koehl, von Hühnefeld und Fitzmaurice heute in Bremerhafen eingetroffen.

Die Hilfsexpedition für General Nobile.

Oslo, 18. Juni. Der französische Flieger Guilband ist heute früh in Tromsoe gelandet. An Bord des großen französischen Latham-Wasserflugzeuges befindet sich auch Amundsen. In den Nachmittagsstunden wird das Flugzeug nach dem Norden Spitzbergens starten. Von dem französischen Flugzeug werden große Leistungen erwartet, da es mit sehr starken Motoren versehen ist. Es wird imstande sein, dem General Nobile die gewünschten Lebensmittel und Waffen zu bringen. Die Nachrichten von den drei Hilfsschiffen Hobby, Braganza und Cita di Milano stimmen darin überein, daß sie nur unter großen Schwierigkeiten vorwärts gelangen.

Kurze Nachrichten.

Ein eigenartiger Unfall ereignete sich auf dem Bahnhof Oberhausen. Ein einfahrender Personenzug erfaßte eine auf dem Bahnsteig der Rampe zu nahe stehende Gepäckkarre und schleuderte sie mit großer Wucht zur Seite. Der Führer der Karre wurde schwer verletzt; fünfzehn andere Personen erlitten Verletzungen.

Schwere Bluttat. Aus Schwerin wird gemeldet: In der Nacht zum Montag ist auf dem mecklenburgischen Rittergut Groß-Brütz der Schnitter Franciszek Tomalak, der seine Braut besuchen wollte, von Schnittern und Schweizern durch Messerstiche am Kopf und am Körper ermordet worden. Sieben Schnitter und Schweizer sind verhaftet, da bisher nicht festzustellen war, wer die tödlichen Messerstiche ausgeführt hat. Sämtliche Verhafteten leugnen hartnäckig ihre Schuld.

Tagesneuigkeiten.

Der Lohnkonflikt in der Metallindustrie. Gestern fand erneut im Arbeitsinspektorat eine Konferenz der Metallarbeiter und der Unternehmer in Sachen er Lohnforderungen der ersteren statt. Die Arbeiter verlangten Ausgleichung der Löhne mit den in Warschau verpflichtenden Lohnsätzen für Metallarbeiter und Erhöhung der Löhne in demselben Maße, wie es in Warschau der Fall sein wird. Die Vertreter der Arbeitgeber erklärten sich jedoch nur einverstanden, eine Lohnerhöhung wie in der Textilindustrie zu gewähren. Schließlich erklärten sie, daß ihre Vollmachten nicht weiter ausreichen und sich mit ihren Mandatgebern verständigen wollen. (b)

Die Aushebung der Militärpflichtigen. Morgen, Mittwoch, den 20. Juni, haben sich zu melden: Vor der Kommission 1, Pomorska 18, die Männer des Jahrganges 1907 aus dem Bereich des 8. Polizeikommissariats mit den Buchstaben I, J und K bis Kol; vor der Kommission 2 in der Ogrodowastraß Nr. 34, die Männer des Jahrganges 1906, die auf Grund der allgemeinen Militärstatuts zeitweilig zurückgestellt worden sind und zwar aus dem Bereich des 10. Polizeikommissariats, deren Namen mit den Anfangsbuchstaben A, B, C, D, E, F, G, H, Ch, I, J, K, L, M, N, O und P beginnen; vor der Kommission 3, Zakontna Nr. 82, die Männer des Jahrgangs 1907 aus dem Bereiche des 7. Polizeikommissariats mit den Buchstaben R zu Ende und S bis Szcz. Die betreffenden Militärpflichtigen müssen pünktlich um 8 Uhr früh erscheinen.

Die Vorarbeiten zum Bau der Arbeiterwohnhäuser im Konstantynower Waldland beendet. Vorgestern fand eine weitere Sitzung des Komitees für den Bau von Arbeiterwohnhäusern statt, in der über die bisherigen Schritte Bericht erstattet wurde. Die Vorarbeiten zum Bau von Arbeiterhäusern auf dem Konstantynower Waldlande sind diesem Bericht zufolge bereits abgeschlossen. Die Ziegel sind herbeigeschafft, der Beginn des Baus dagegen ist von der Verwirklichung der Amerika-Anleihe für Lodz abhängig. Der endgültig bestätigte Bauplan sieht den Bau von 35 Wohnhäuserblöcken, zweier Kinderbewahranstalten, einer mechanischen Wäscherei, einer Badeanstalt, einer Kooperative, eines Versammlungssaales und eines Säuglingsheims vor. Die 35 (dreistöckigen) Häuserblöcke werden 234 aus einem Zimmer und Küche bestehende Wohnungen und 1160 Zweizimmerwohnungen enthalten. Das Komitee hat beschlossen, nach Möglichkeit für eine beschleunigte Aufnahme und Vollendung des Baus zu sorgen, damit die Häuser noch in diesem Jahre unter Dach gebracht werden. Die Baukosten sind mit 25 bis 30 Millionen Zloty veranschlagt. Die Ziegel — benötigt werden dürften im ganzen etwa 36 Millionen Stück — sollen zum großen Teil in der zu errichtenden großen städtischen Ziegelei hergestellt werden. In nächster Zeit schon soll die feierliche Grundsteinlegung stattfinden. (p)

Die Straßenbahnlinien Nr. 3 und 7 werden verlängert. Wie wir erfahren, werden zur Bequemlichkeit des Publikums, das die Stadtperipherie bewohnt, die Straßenbahnlinien Nr 3 und 7 verlängert. Ab 20. Juni wird die Linie Nr. 3 wie bisher durch die Srebrzynska, Konstantynowska, Plac Wolnosci, Petrikauer, Plac Reymonta auch durch die Napiurkowskiego bis zur Tatrzanska fahren. Sie wird auf diese Weise um 2 Kilometer verlängert. Die Linie Nr. 7 wird außer ihrer bisherigen Strecke d. h. durch die Tramwajowa, Narutowicza, Petrikauer und Plac Reymonta noch durch die Rzgowska, Dombrowska bis zur Kilinskiego verkehren. (p)

Vor Neuwahlen zum Krankenkassenrat. Gestern erhielt die Verwaltung der Krankenkasse vom Ministerium für Arbeit und öffentliche Fürsorge die Mitteilung, daß Neuwahlen zum Krankenkassenrat stattfinden müssen, dessen Kadenz bis zum 31. Dezember d. J. verlängert worden war. Die Wahlen haben rechtzeitig zu erfolgen, so daß der neue Rat bereits zum 31. Dezember gebildet sein muß. Die Neuwahlen dürften Ende September oder Anfang Oktober stattfinden. (T)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: M. Epstein, Petrikauer 225; M. Bartoszewski, Petrikauer Straße 95; M. Rosenblum, Cegielniana 12; Gorfeins Nachf., Wschodnia 54; J. Koprowski, Nowomiejska 15.

Fabrikbrand. In dem Angersteinschen Fabriksgebäude, 6. Sierpnia 17, brach gestern in der von der Firma A. M. Stejkowski & Co. gepachteten Spinnerei infolge Heißlaufens einer Krempel Feuer aus. Da das Feuer, das in den im Saal befindlichen Garnvorräten reiche Nahrung fand, schnell um sich griff, bemächtigte sich der Arbeiter eine Panik. Bald traf am Brandherd der 1. und 2 Feuerwehrzug ein, die das Feuer nach einstündiger Tätigkeit löschten. Der angerichtete Schaden steht noch nicht fest. (p)

Ein verhängnisvolles Versehen. In der 6. Sierpnia 96 trank gestern die dortselbst bei ihren Angehörigen wohnende 11jährige Janina Grabowska aus Versehen eine giftige Flüssigkeit. Ein herbeigerufener Arzt der Rettungsbereitschaft ordnete die Ueberführung des Mädchens nach dem Anne Marien-Krankenhaus an, wo sie in hoffnungslosem Zustande darniederliegt.

Folgenschwerer Sturz von der Treppe. Im städtischen Schlachthaus in der Inzynierska 1 fiel der 25 Jahre alte Fleischer Leib Berlinski, Nawrot 97 wohnhaft, so unglücklich von der Treppe, daß er eine Gehirnerschütterung erlitt. Die Unfallrettungsbereitschaft überführte ihn in bedenklichem Zustande nach dem St. Josephs-Krankenhaus. (p)

Nachklänge zu dem Morde in der Rzgowska 46.

Wie noch in aller Erinnerung stehen dürfte, wurde am 12. Juni vorigen Jahres in der Rzgowska Nr. 46 ein Verbrechen verübt, dem die dort wohnhafte Amalie Ciszek zum Opfer fiel. Diese Angelegenheit kam gestern vor dem Lodzer Bezirksgericht zur Verhandlung. Vor Beginn der Verhandlungen beantragten die Verteidiger eine abermalige Vertagung, indem sie den Entscheid der Aerzte über den Mitangeklagten Starczewski beanstandeten. Der Antrag wurde jedoch vom Gericht abgelehnt. Hierauf wurde die Anklageakte verlesen und zur Vernehmung der Zeugen geschritten.

Der Zeuge Starczewski antwortet mit gedrückter Stimme, andauernd auf die Decke starrend. Er ist bereits viermal wegen Diebstahls vorbestraft. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er sich zur Schuld bekenne, antwortete Starczewski mit Ja. Ciszek habe ihm geheißen, ein Messer zu kaufen und zu töten, wobei er ihm das Geld gezeigt habe.

Vorsitzender: Angeklagter, wieviel sollten Sie bekommen?

Angeklagter: Ich glaube 1000 bis 1500 Zloty.

Nachdem Starczewski noch auf einige Fragen des Staatsanwalts und der Verteidiger geantwortet hatte, verhörte das Gericht den Angeklagten Ciszek.

Vorsitzender: Angeklagter, bekennen Sie sich dazu, Starczewski 1000 Zloty für die Ermordung der Frau angeboten zu haben?

Angeklagter: Nein, ich habe den Angeklagten nicht gekannt und auch niemals gesehen.

Auf die Frage, warum er seine Frau verlassen habe, erklärte er, daß sie bereits vor der Trauung Kinder gehabt habe und auch nach der Trauung mit ihrem Geliebten in Beziehung gestanden habe. Auf die Frage des Advokaten Ettingier, wie er sich die Anschuldigungen Starczewskis erkläre, erwiderte Ciszek, daß es möglich sei, daß noch aus der Zeit, da er ein Kino und eine Tanzdiele unterhielt, Starczewski auf ihn böse sei, da er ihn vielleicht ohne Eintrittskarte nicht hineinlassen wollte.

Nach dem Verhör der Angeklagten trat das Gericht an deren Vereidigung heran. Es wurden im ganzen 50 Personen vereidigt. Nach Vernehmung der übrigen Zeugen und nach der Rede des Staatsanwalts Hermann, der lebenslängliches Zuchthaus verlangte, zog sich das Gericht zur Beratung zurück. Dann verkündete es das *Urteil, das für Starczewski auf 10* Jahre und für Ciczek auf 15 Jahre Zuchthaus lautete. (p)

Preisausschreiben.

An dem Preisausschreiben, welches wir anläßlich der Wojewodschafts-Meisterschaftsrennen für unsere Leser ausschrieben, hat sich eine recht stattliche Zahl von Einsendern beteiligt. Die meisten Einsendungen erhielt der vorjährige Meister Artur Schmidt, dann folgte Raul, Koszutski und Gebert. Aus der Zahl derjenigen, die Koszutski als Sieger tippten, gingen als Preisträger durch das Los hervor:

1. Theodor Arnold, Srebrna 11,
2. Alfred Schepe, Rzgowska 10,
3. Theodor Mausch, Wulczanska 157, die je 2 Eintrittskarten zum nächsten Rennen im Helenenhof erhalten.

Die Eintrittskarten werden den Gewinnern einige Tage vor dem nächsten Radrennen zugestellt werden.

Vereine u. Veranstaltungen.

Von der Buchhaltersektion beim Lodzer Commisverein. Wir weisen nochmals auf die heute, Dienstag, den 19 Juni d. J., um 9 Uhr abends stattfindenden Monatsversammlung der Buchhaltersektion hin, in der das Ehrenmitglied des Vereins Herr Direktor Oskar Klikar einen äußerst wichtigen Vortrag über „Die Umvalorisierung der Bilanzen“ halten wird. Die gesch. Mitglieder des Vereins sowie alle Freunde und Gönner sind herzlichst zu diesem wichtigen Vortragsabend eingeladen.

Der Cykl.-Verein „Record“, veranstaltete am vergangenem Sonntag auf dem Besitztum seines Vereinsmitgliedes Herrn Heldrich in Ruda einen Familienausflug. Gern waren die Mitglieder sowie Gäste der Einladung gefolgt und schon zeitig war im Garten ein lustiges Treiben, wozu noch das Vereinsorchester viel zur festlichen Stimmung beitrug. Während die Jugend sich beim Tanze und anderen Belustigungen amüsierten, hatte sich die ältere Generation im Grünen bei Speise und Trank gut unterhalten. Nur ungern verließ man am späten Abend, mit dem Bewußtsein sich gut amüsiert zu haben, den Tummelplatz.

Frühlingsfest der Schule 118. Frühling und Jugend das ist eins. Ein Frühlingsfest ohne Jugend ist eigentlich undenkbar. Diesmal war es ein großes Kinderfest, durchdrungen von der Frühlingssonne echter Jugendfreude. Die vielen Mädel und Buben, mit ihren

hellstrahlenden Augen, wie waren sie doch alle froh bei der Sache. Eine große Pfandlotterie erfreute die Glückspilze. Bei den Haupttreffern gab es kräftige Hurrarufe auf den Gewinner. Die Lutscherliesel fanden bei anderen Spielen ihr Bonbonglück. Die große Schützengarde der Schule durfte fleißig im Scheibenschießen zielen. Aber auch die Tanzmusik fehlte nicht. Die emsige Kapelle ließ alt und jung frohlaunig im Tanze wirbeln. Wie groß war doch die Freude, als ein kräftiger Marsch ertönte und die große Kinderschar im bunten Zuge durch den Garten ziehen durfte. Das Orchester wirkte wie der Rattenfänger auf die Kleinen, die sich immer wieder der vielfarbigen Parade anschlossen. Bei solcher Stimmung ist auch die Kehle sangesbereit. Die Gesänge des Schulchores wurden ja förmlich in den Festtrubel hineingeschmettert. Man hatte den Eindruck, als ob die Kleinen Konkurssänger wären, denn so eifrig waren sie mit ihrem Lehrer Henke bei der Sache. Schulleiter Reinhold Klim wandte sich in überzeugenden Worten an die große Festschar. Vor allem unterstrich der Leiter den großen Wert der Zusammenarbeit von Schule und Haus. Fernerhin brachte Redner den Wunsch zum Ausdruck, dieses Fest möge nicht nur als Unterhaltung gewertet werden, sondern es möge diese Veranstaltung auch tatsächlich die Elternschaft der Schule näher bringen. Großer Beifall dankte dem Leiter für seine ernsten Bemühungen. Und daß dieses Fest tatsächlich die Bande zwischen Schule und Elternschaft enger geknüpft hat, unterliegt keinem Zweifel; denn, wenn den Eltern von seiten der Lehrer die Gelegenheit gegeben wird, an echter Freude ihrer Kinder teilzunehmen, dann, glaube ich, können unsere Väter und Mütter dem ernsten Arbeitswillen unserer Erzieher nicht fern stehen. Ja, in Wegners Garten war es froh — und diesen Frohsinn teilten Lehrer, Kinder und Eltern.

R—ch.

Gartenfest des Radogoszczer Turnvereins. Die Radogoszczer Turner luden am Sonntag zum Feste ein, nach Languwek, dem traditionellen Festwäldchen. Hier im Freien läßt es sich so richtig ausleben, hier kann man tatsächlich frei Atem holen. Schade nur, daß die Sonne gestern ein bißchen trotzte. Es hätte sonst wiederum einen wahren Festtrubel gegeben. Trotzallem war Festlaune da, wenn sie auch nur wenige teilten. Jeder suchte nach seiner Art lustig zu sein. Es dauerte auch gar nicht lange, da war Stimmung da. Die Tanzlustigen suggerierten förmlich die Musiker (Radogoszczer Feuerwehr) zum Spielen. Man kam aus dem Tanzen nicht heraus. So mancher hat hier Beziehungen geengt. Die Schießlustigen hatten ihre Unterhaltung beim Scheiben- und Sternschießen. Die Turner des festgebenden Vereins sowie die Eichler führten in gemeinsamem Auftritt eine Reihe von netten Uebungen vor. Die Leistungen der Turner fanden bei den Zuschauern Anklang. Schließlich war es auch die gute Bewirtung, durch die der Festgeist sich steigerte. Es war also ein kleines, aber gelungenes Fest.

R—ch.

Ein gelungener Waldausflug. Der Zubardzer Evang.-Augsb. Kirchengesangverein hielt gestern im Freien ein schönes Fest ab. Es war im Gottlieb Langeschen Wäldchen in Zabieniec. Trotzdem der Wettergott eine zweideutige Maske aufgesetzt hatte, waren doch viel Gäste zu diesem Feste erschienen. Und keiner der Erschienenen hat es bereut. Im Rahmen der prächtigen Frühlingsnatur lebte das bunte Festvolk sein Freudestündchen. Es war tatsächlich eine schöne Stimmung, die alle bis in den späten Abend zusammenhielt. Die Festleitung hat es sich nicht nehmen lassen, den Gästen vieles zu bieten, denn wer vieles bringt, wird jedem etwas geben. Es fehlte daher nicht an allerfreudigen Ueberraschungen. Eine große Pfandlotterie erfreute mit ihren schönen Gewinsten. Die Schützen konnten wieder flott schießen. Ein Glücksrad kargte nicht an Süßigkeiten. Für Tanzbrett reklamierte Chojnacki mit seiner Kapelle. Der bunte Kinderumzug ließ den Festtrubel so recht zur Geltung kommen. Es gab ein kräftiges Hurra, das weit mit dem aufsteigenden Ballon in die Luft ging. Nicht zu vergessen sei dabei, daß die eifrigen Sänger des festgebenden Vereins schöne Lieder erschallen ließen, die dem Vergnügen eine nette Festnote gaben. Der Männerchor sang: „Mein Liesel" und „Schab ab". Beide Lieder erzielten durch ihre korrekte Ausführung eine schöne Wirkung. Der Damenchor wartete mit den Liedern „Am Mühlenbach" und „Im Walde" auf. Auch hier als dann auch bei den besonders schön gewählten Liedern des gemischten Chores „Das Echo", „Die Rose im Thal" war der große Beifall vollends berechtigt. Chormeister A. Henke verdient daher eine besondere Anerkennung. Nochmals bravo für die netten Liedel — hauptsächlich fürs letzte mit den schnurrigen Verslein. So war denn die Veranstaltung eine recht gelungene, denn jeder der Ausflügler kam auf seine Kosten.

R—ch.

Lodzer Turnverein „Kraft". Wie wir erfahren, beginnen mit dem heutigen Tage die Turnstunden der Damenabteilungen unter Leitung des Herrn Fenner und die der Männer unter Leitung der Herren Werner und Frinkert, an Stelle des in Urlaub gegangenen Herrn Stempel. Es ist unbedingte Pflicht, die Turnabende vollzählig zu besuchen, da laut Beschluß der Verwaltung an allen Turnveranstaltungen der befreundeten Vereine Anteil genommen werden soll. Neuanmeldung werden für die Damenabteilungen jeden Montag und Donnerstag und für die Männerabteilungen an den Vereinsabenden, Dienstag und Freitag entgegengenommen.

Pokal-Wanderpreis-Wettkampf in der „Aurora". Sonntag, den 24. Juni, veranstaltet der Turnverein „Aurora" im eigenen Heime in der Kopernika 70, um 9 Uhr vormittags, den diesjährigen volkstümlichen Vereins-Pokalwanderpreiswettkampf. Am Nachmittage findet die Siegesfeier verbunden mit Preisscheibenschießen, komischen Vorführungen und anderen Ueberraschungen statt. Das Fest findet bei jeder Witterung statt.

Das Gartenfest der Ortsgruppe Lodz-Süd, das am Sonntag im Garten „Zacisze" in der Rzgowska-Straße stattfand, nahm trotz der Marotten des Wettergottes einen recht schönen Verlauf. In dem geräumigen Garten herrschte bald frohes Lachen und heitere Ungezwungenheit. Man belustigte sich auf das beste bei Spielen, Glücksrad und Scheibeschießen. Große Freude bereitete die Pfandlotterie mit ihren mitunter recht neckischen Ueberraschungen, die große Heiterkeit auslösten. Mit der Pfandlotterie haben diesmal die Südler den Vogel abgeschossen und hätte man noch mehr Lose gehabt, so wären auch die im Nu vergriffen gewesen. Aber auch das Scheibeschießen erfreute sich eines sehr guten Zuspruchs. Die schönen Preise ließen so manchen sein Glück in der Schießkunst versuchen. Als Sieger gingen hervor: 1. Preis — Krause, 2. Preis — Dittbrenner, 3. und 4. Preis — Feier, 5. und 6. Preis — Bözig. Dem Tanze wurde bis in den späten Abend gehuldigt. Die Tanzlustigen, die sich unter der gedeckten Tanzdiele sicher fühlten, ließen sich auch nicht stören, als es zu regnen anfing. Zum Glück nur vorübergehend, so daß die Südler trotzdem mit dem Besuch und dem Verlauf des Festes zufrieden sein können.

Sport.

Uruguay in Lodz???

Eine direkt phantastische Meldung verbreitet die „c—s"-Agentur. Uruguay, der diesjährige Olympia-Meister, beabsichtigt, d. h. wenn er 1500 Dollar für ein Wettspiel erhält, nach Lodz zu kommen. Ein rühriger Lodzer Sportverein soll bereits 1200 Dollar geboten haben, um die Uruguayer nach Lodz zu verpflichten. Wenn eine Einigung erzielt wird, findet das Wettspiel am 1. Juli statt.

Nicht ausgeschlossen ist es, daß auch ein Länderkampf Polen — Uruguay zustande kommt.

Wir glauben nicht an ein Auftreten der Uruguayer in Polen oder Lodz, denn die Kosten sind zu hoch und andere Länder sind bestimmt kapitalkräftiger um sich ein Gastspiel der Uruguayer zu erlauben.

Amsterdam — die letzte Fußballerolympiade.

Es war die letzte Fußballolympiade, das ist ein Gedanke, der sich jedem, der den Kämpfen beiwohnte und Gelegenheit hatte, auch nur ein bißchen hinter die Amsterdamer Kulissen zu blicken, unbedingt aufdrängen mußte. In allen Ecken saßen nämlich die Vertreter der verschiedenen Länder zusammen, berieten und rechneten und rechneten aus, daß alle Länder ungeheure Beträge aufwenden mußten, nur um den Veranstaltern der Olympiade zu einem glänzenden Geschäft zu verhelfen. Nicht nur die Südamerikaner, auch die Italiener haben Unsummen ausgegeben, die Deutschen haben schon für die Vorbereitungen ein Vermögen aufgewendet, und all diese Beträge mußten in einem reinen Hasardspiel investiert werden, in einer Konkurrenz, in der der Zufall eines Wettspielergebnisses unbedingt und endgültig entscheidend ist.

Einem solchen Risiko werden sich die Länder sicherlich nicht aussetzen, und schon gar nicht im Jahre 1932, in dem die olympischen Spiele in Los Angeles stattfinden. Wie viele unserer Fußballverbände werden sich denn so viel Geld leisten können, um ihre Spieler auf fünf oder sechs Wochen über den Ozean zu schicken? Und wenn sie es sich leisten können, werden das Länder sein, in denen es überhaupt noch einen Amateursport gibt? Länder, die die Mittel, zur Olympiade zu fahren, aufbringen werden, sind also sicherlich nicht berechtigt, den größeren Teil ihrer Spieler als Amateure zu bezeichnen. Und sind denn das noch Amateure, die mit der Vorbereitungszeit zwei Monate auf öffentliche Kosten in der weiten Welt herumreisen, wobei es sich ja zumeist um Spieler handelt, die für ihren Verein und für ihr Land bei anderen Gelegenheiten ebenfalls ausgedehnte Reisen unternehmen müssen.

Selbst wenn Amerika für die ganzen Kosten aufkäme, wäre eine Amateurolympiade drüben kaum durchführbar.

Der Förderung des Professionalismus hat diese Amsterdamer Olympiade viel mehr gedient. Es hat ja auch bei der Fußballerolympiade, wirkliche, überzeugte und echte Amateure gegeben, aber die wurden fast durchweg schon bei der ersten Runde erledigt.

Die Ausgeschiedenen konnten dann zusehen, wie sich ihre besser situierten Sportkameraden in recht luxuriöser Weise vergnügten, in den besten Lokalen die nobelsten und beliebtesten Gäste waren, und das alles, weil sich ihre Verbände nicht lumpen ließen und den Spielern Tagesdiäten von 10 bis 20 holländischer Gulden auszahlten, natürlich außer den Spesen für Aufenthalt, Verpflegung usw., für welche die Verbände auch aufgekommen sind. Wie armselig muß sich da ein kleiner Amateur neben den Großkapitalisten des Fußballsports vorgekommen sein? Wie sehr muß ihn die Sehnsucht gepackt haben, mit den anderen, mit jenen, denen die große Brieftasche ihres Verbandes und Vereines zur Verfügung steht, mitreisen, mittrinken, mittanzen und vielleicht sogar auch einmal mitsingen zu können. Wahrhaftig, wer als Amateur nach Amsterdam gekommen ist, konnte nur mit dem einzigen Wunsch, Professional, oder noch besser, geheimer Professional zu werden, in seine Heimat zurückkehren!

Erste Leichtathletikmeldungen für Amsterdam. Hockey und Fußball sind vorbei! Es folgt die Leichtathletik. Zwar liegt zwischen heute und dem Eröffnungstage der Olympischen Spiele noch eine Frist von sechs Wochen, aber der endgültige Meldeschluß läuft schon Anfang Juli ab. Dieser Tage sind nun beim Niederländischen Olympischen Komitee die ersten Meldungen für die Leichtathletik-Kämpfe eingegangen. Während die amerikanische Mannschaftsaufstellung auf Grund der Ende Juni stattfindenden Ausscheidungskämpfe noch hier und da einige Aenderungen erfahren dürfte, sind die Meldungen von Südafrika und Australien als endgültige anzusehen. Die Mannschaften beider Länder befinden sich bereits auf hoher See und werden demnächst in London eintreffen, wo sie vor Beginn der Amsterdamer Spiele noch die Englischen Meisterschaften bestreiten werden.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Ortsgruppe Lodz-Zentrum. Mitgliederversammlung. Sonnabend, den 23. Juni l. J., findet im eigenen Parteilokal, Petrikauer 109, um 7 Uhr abends, die diesjährige Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung stehen die Berichte des Vorstandes, des Kassierers der Revisionskommission. Nach den Tätigkeitsberichten erfolgen die Neuwahlen. Es wäre erwünscht, daß alle Mitglieder an dieser Versammlung teilnehmen möchten.

— **Vorstandssitzung.** Morgen, Mittwoch, um 8 Uhr abends, findet im Parteilokal, Petrikauer 109, eine außerordentliche Vorstandssitzung unserer Ortsgruppe statt. Da wichtige Angelegenheiten zu erledigen sind, ist die Anwesenheit der Verwaltungsmitglieder Pflicht.

Der Vorsitzende.

Ortsgruppe Lodz-Süd. Vorstandssitzung. Morgen, Mittwoch, um 7 Uhr abends, findet im Lokale, Bednarska 10, eine Sitzung des Vorstandes und der Vertrauensmänner statt. Das Erscheinen aller ist unbedingt erforderlich.

Lodz-Süd. Die Ringkampfsektion hält jeden Montag und Freitag Trainingstunden ab. Neue Mitglieder können sich an den vorbezeichneten Tagen anmelden.

Ortsgruppe Chojny. Vorstandssitzung der Gesangsektion. Heute, Dienstag, d. 19 Juni, um 7.30 Uhr abends, findet in der Wohnung des Gen. Adolf Lindner, Tuschynskastr. 119, eine Sitzung des Vorstandes der Gesangsektion statt. Da wichtige Fragen vorliegen, ist das Erscheinen aller Mitglieder erforderlich.

Deutscher Sozialistischer Jugendbund Polens.

Bezirk Kongreßpolen.

Achtung, Lodz-Zentrum. Morgen, Mittwoch, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Petrikauer 109, eine außerordentliche Vorstandssitzung statt. Es ist Pflicht eines jeden Vorstandsmitgliedes zu erscheinen.

Lodz-Nord. Achtung, Mitglieder des Jugendbundes.

Der Vorstand hat beschlossen, ein Streichorchester zu gründen. Ein Dirigent ist bereits ausfindig gemacht, der das Orchester unter guter Bedingung leiten wird. Die Uebungen finden jeden Mittwoch und Donnerstag statt. Stunden werden erteilt für sämtliche Streichinstrumente. Es können auch Genossen und Genossinnen erscheinen, die noch nicht musikalisch sind, das Spielen aber erlernen wollen. Weitere Informationen werden Mittwoch und Donnerstag im Lokale, Reiterstr. 18, erteilt. Möge niemand die Gelegenheit versäumen, sich einschreiben zu lassen.

Warschauer Börse.

Dollar 8.89

	16. Juni	18. Juni.		16 Juni	18 Juni
Belgien	124.56	124.55	Prag	26 41	26.415
Holland	359 70	—.—	Zürich	171.88	171.90
London	43.52	43.51	Italien	46.92	46 92
Newyork	8.90	8.90	Wien	125.48	125 40
Paris	35.05	35.05			

Verantwortlicher Schriftleiter Armin Zerbe, Herausgeber Ludwig Kuk. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstr. 109.

Die Deutsche Soz. Arbeitspartei Polens
Ortsgruppe Lodz-Nord.

veranstaltet am Sonntag, den 24. Juni, im Garten von Wegner, Alexandrowskastr. 43, ein großes

Gartenfest

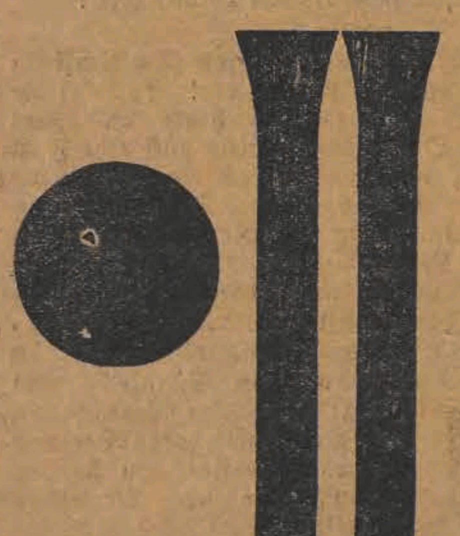
Im Programm sind vorgesehen:
Flobertschießen, Glücksrad, Pfandlotterie
und viele andere Ueberraschungen. Zum Tanze wird ein gutes Blasorchester aufspielen

Die Reineinnahmen sind für den Baufonds bestimmt.
Als Treffpunkt für alle gilt am 24. Juni der Wegnersche Garten, der bereits ab 9 Uhr geöffnet ist.
Eintritt 1 Zloty.

Der Vorstand
der Ortsgruppe Lodz-Nord.

„Frühling in allen Ländern"

(Dies ist der Titel der neuen Urbin-Bilderserie)



Ein Bild gratis

beim Einkauf einer Dose Pasta

URBIN

Erhält das Leder
Sparsam im Gebrauch

Ueberall erhältlich. 512

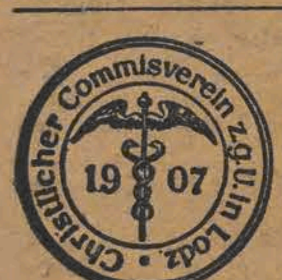
Deutscher Real-Gymnasialverein zu Lodz.

Am Donnerstag, den 21. Juni, um 8.30 Uhr abends, findet in der Aula des Deutschen Gymnasiums, Allee Kosciuszki 65, eine

Mitgliederversammlung

statt, zu der die Eltern unserer Zöglinge höfl. eingeladen werden.

510 **Der Vorstand.**



Christlicher Commisverein z.g.U. in Lodz.

Am 16. Juni a. c. wurde uns ganz unerwartet unser langjähriges und treues Mitglied, Herr

Julian Fiebig

durch den Tod entrissen. Wir werden dem leider so früh Verschiedenen jederzeit ein ehrendes Andenken bewahren und bitten die p. t. Mitglieder, sich an der heute, Dienstag, präzise 4.30 Uhr nachm., von der Leichenhalle des alten evangelischen Friedhofes aus, stattfindenden Beerdigung recht zahlreich beteiligen zu wollen.

Die Verwaltung.

Heilanstalt von Aerzten-Spezialisten u. zahnärztliches Kabinett

Petrikauer 294 (am Geyerschen Ringe), Tel. 22-89 (Haltestelle der Pabianicer Fernbahn)
empfängt Patienten aller Krankheiten täglich von 10 Uhr früh bis 8 Uhr abends. 185
Impfungen gegen Pocken, Analysen (Harn, Blut — auf Syphilis —, Sperma, Sputum usw.), Operationen, Verbände, Krankenbesuche. — **Konsultation 3 Zloty.** Operationen und Eingriffe nach Verabredung. Elektrische Bäder, Quarzlampenbestrahlung, Elektrisieren, Roentgen. Künstliche Zähne, Kronen, goldene und Platin-Brücken

An Sonn- und Feiertagen geöffnet bis 2 Uhr nachm.

Dr.
Donchin

Spezialist für Augenkrankheiten
ist nach Polen
zurückgekehrt.

Empfängt Montags, Dienstags, Mittwochs und Donnerstags v. 10—1 u 4—7.

Moniuszki 1
Telephon 9-97.

Dr. Heller

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten

Nawrot 2.

Empfängt bis 10 Uhr früh, von 1—2 und 5—8 abends
Für Frauen speziell von 5 bis 6 Uhr nachm.
Für Unbemittelte Heilanstaltspreise.

Polnisches Mädchengymnasium
mit staatlichen Rechten
der Gesellschaft **„Kultura"** Petrikauer 85

Monatl. Schulgebühr 25 Zl. Die Staatsbeamten sind von der Schulgebühr frei. Die Vorprüfungen beginnen am 21. Juni.

549

Miejski
Kinematograf Oświatowy
Wodny Rynek (róg Rokicińskiej)

Od wtorku, dnia 19 do poniedziałku, dnia 25 czerwca 1928 roku włącznie.
Dla dorosłych początek seansów o godzinie 6, 8 i 10.
Dla młodzieży początek seansów o godzinie 2 i 4

POLONIA RESTITUTA
1918 - 1920

W poczekalniach codz. do g. 22 audycje radjofoniczne.
Ceny miejsc dla dorosłych: I—70, II—60, III—30 gr.
„ „ „ młodzieży: I—25, II—20, III—10 gr.



— Marie, haben sie sich nicht am Barometer zu schaffen gemacht?
— Ja, gnädige Frau. Ich habe das Barometer auf Sonnenschein gestellt, weil ich heute Ausgehtag habe.



Streichfertige Oelfarben
in allen Nuancen
In- und ausländische Lacke
Künstler-, Schul- und Malerfarben
Ia Leinölfirnis, Terpentin, Benzin, Oele, Bohnermasse und Raxospähne
empfiehlt
die Farbwarenhandlung
Rudolf Roesner, Lodz
Wulczanska 129. Telephon 62-64.



Günstige Bedingungen!
Fahrräder bekannter englischer und deutscher Firmen sowie Teile am billigsten und am günstigsten erhältlich in der Firma „DOBROPOL", Lodz Petrikauer 73, im Hofe. Sämtliche Reparaturen sowie Lackieren der Fahrräder werden angenommen

2 Burschen
im Alter von 16—18 J. können sich melden im Fahrradwerk Ulmann & Franz, Napiurkowskiego 69. 508

Zähne
künstliche, Gold- und Platin-Kronen, Goldbrücken, Porzellan-, Silber- und Goldplomben, schmerzloses Zahnziehen. Teilzahlung gestattet.

Zahnärztliches Kabinett
Tondowska
51 Glowna 51.

Ein Mädchen
zu 2 Kindern für die Sommerfrische **gesucht.** Zu melden zwischen 7—9 Uhr abends bei Israel, Andrzeja-Straße 30. 515

Funkwinkel

Dienstag, den 19. Juni

Warschau 1111 m 16 Polens auswärtige Politik, 16.25 Bekanntmachungen, 16.40 Hygien. medizin. Vortrag, 17.45 Nachmittags-Orchesterkonzert, 22.20 Bekanntmachungen.

Kattowitz 422,6 m 17.20 Vortrag, 19.15 Verschiedenes, 22.30 Tanzmusik.

Krakau 566 m 12 Schallplattenkonzert, 13 Fanfare, 17.20 Vortrag, 20 Fanfare, 22.30 Konzertübertragung.

Posen 344,8 m 13 Triokonzert, 14.15 Bekanntmachungen, 19.50 Oper: „Halka", 22.30 Verschiedenes, 23 Tanzmusik.

Berlin 483,9 m 11 Schallplattenkonzert, 16 Bücherstunde, 17 Nachmittagskonzert, 19 Die Reise-Stunde, 20.10 Operette: „Eva".

Breslau 322,6 m 13.45 Schallplattenkonzert, 16 Kinderstunde, 16.30 Kammermusik, 20.15 Operette: „Wo die Lerche singt".

Frankfurt 428,6 m 16.30 Operettenmusik, 20.15 Konzert.

Hamburg 394,7 m 18 Walzer-Nachmittag, 19.25 Vortrag, 20 Kreis der Zwölf, anschl. „Wann hat sie gelogen", Hörspiel in einem Akt.

Köln 283 m 13.05 Russische Volksmusik, 15.0 Kinderstunde, 16.15 Konzert für die Jugend, 18 Kammermusik, 19.30 Komische Oper „Der Barbier von Sevilla".

Wien 517,2 m 11 Vormittagsmusik, 16.15 Nachmittagskonzert, 20.05 Mandolinen Orchester, 21.15 Tschechoslowakische Meister.



In der Lodzer Volkszeitung haben
Stellen-Angebote
infolge ihrer großen Verbreitung in den Arbeiter- und Angestellten-Kreisen den besten Erfolg

Wie wird das enden?



— Ich höre nicht früher auf zu spielen, ehe der andere nicht aufhört zu klopfen.



— Ich höre nicht früher auf zu klopfen, ehe der andere nicht aufhört zu spielen.

12. Internationaler Textilarbeiterkongreß.

(Schluß.)

Ueber die **Arbeitszeit in der Textilindustrie** referierten: **Feinhals** (Deutschland) **Bell** (England) und **Duchesne** (Belgien). Die Referenten behandelten die Angelegenheit der Arbeitszeit an Hand der gesetzlichen und praktischen Durchführung des Achtstundentages in ihren Ländern. Nur in Belgien wird der Achtstundentag ohne größere Ueberschreitungen eingehalten.

Zerbe (Polen) sprach in der Diskussion über den Achtstundentag in Polen und wies auf die Notwendigkeit der Einführung der 46stündigen Arbeitswoche als vorläufiges Minimum in allen Ländern hin. Er trat ebenfalls für die Annahme eines Kongreßbeschlusses in Angelegenheit der Washingtoner Konvention ein. Der Kongreß beschloß nachstehende **Resolution über den Achtstundentag:**

Der internationale Textilarbeiterkongreß bestätigt die Entschließung des Kongresses von Wien über den Achtstundentag und stellt fest, daß mit noch größerem Nachdruck die restlose Anwendung des Achtstundentages als Höchstarbeitszeit erstrebt werden soll.

Er erachtet es als notwendig, sich allen Ueberstunden, die in allen Ländern eine Quelle des Mißbrauchs und eine gefährliche Durchbrechung des Prinzips des Achtstundentages bilden, zu widersetzen.

Der Kongreß erachtet die Einführung und Beibehaltung der Schichtarbeit als schädlich für die Arbeiterschaft und verpflichtet alle der Textilinternationale angeschlossenen Organisationen, schon jetzt eine Aktion einzuleiten, die dahin trachtet, in erster Linie die Schichtabeit für Frauen und Jugendliche zu beseitigen.

Die Frage der **Familienzulagen**, die der belgische Vertreter Duchesne referierte, rief eine rege Aussprache hervor. Fast von jeder Landesdelegation wurde dazu Stellung genommen. In Frankreich und Belgien ist die Familienzulage für Arbeiter teilweise eingeführt und es besteht dort die Absicht, eine allgemeine gesetzliche Regelung vorzunehmen. Im belgischen Parlament ist bereits ein entsprechender Gesetzentwurf von den Sozialisten eingereicht worden. Aus diesem Grunde sprachen sich auch die Vertreter dieser beiden Länder dafür aus, daß der Kongreß die Familienzulagen zu einer grundsätzlichen Forderung erhebe. Gegenteiliger Ansicht waren die Vertreter **Englands, Deutschlands, Oesterreichs, Dänemarks** und der **Schweiz**, die in der Aussprache darauf hinwiesen, daß die Familienzulagen für die Arbeiterklasse schädlich seien, weil dieselben die Arbeitnehmer mit Familie von der Unternehmerschaft abhängig machen. Die Unternehmer werden einerseits die Grundlöhne niedrig halten, damit sie Familienzulagen zahlen können, anderseits aber nur wie am wenigsten Arbeiter mit Familien beschäftigen. Die Familienzulagen werden viel Ungerechtigkeit zur Folge haben, wie dies schon jetzt dort, wo sie bestehen, sich beobachten läßt. In vielen Ländern haben sich die Unternehmer und die christlichen Verbände die Forderung der Familienzulagen zu eigen gemacht.

Die Frage der Familienzulagen war bereits eingehend vom Generalrat, der vor dem Kongreß stattfand, behandelt worden. **Szczerkowski** (Polen) erklärte sich in dieser Aussprache auch gegen die Familienzulagen, dieselben als schädlich und unzweckmäßig bezeichnend. In Polen sei die Frage der Familienzulagen übrigens nicht aktuell.

In seiner überwiegenden Mehrheit erklärte sich der Kongreß **gegen die Einführung von Familienzulagen** für Arbeiter. Es wurde jedoch kein bindender Beschluß gefaßt, da der Kongreß die Prüfung dieser Frage der **Gewerkschaftsinternationale** in Amsterdam überwies.

Das Referat über die **Methoden der Verhandlungen** mit Arbeitgebern und über die **Betriebsräte** hatte Fübirh (Oesterreich). Eingehend charakterisierte er die Tätigkeit der Betriebsräte in Oesterreich und wies auf die Vorteile hin, die den Arbeitnehmern aus dem Betriebsrätesystem entstehen. Hierauf machte der Vertreter Dänemarks **Christensen** den Kongreß mit der Art der Erledigung der Lohn- und Arbeitsstreitigkeiten in seinem Lande bekannt.

Schrader (Deutschland) ergänzte die Ausführungen der beiden Vorredner durch die Schilderung der Lage in Deutschland und unterstrich, daß der Wahlerfolg der Sozialisten und somit auch der freien Gewerkschaften, höchstwahrscheinlich die Erweiterung der Kompetenzen der Betriebsräte zugunsten der Arbeitnehmerschaft bringen wird.

Am Schluß der Beratungen über diesen Punkt der Tagesordnung resumierte **Shaw** (England). Er wies darauf hin, daß es in den Ländern keine einheitlichen Methoden der Verhandlungen mit den Arbeitgebern gibt; sie sind notgedrungen abhängig von den bestehenden Arbeitsbedingungen und der gesetzlichen Regelung. In Oesterreich und Deutschland bestehen Gesetze über Betriebsräte, die die Formen der Verhandlungen vorschreiben. In Dänemark ist nur eine teilweise gesetzliche Regelung vorgesehen. In England dagegen bestehen überhaupt keinerlei diesbezüglichen Vorschriften, alle Streitfragen werden hier allein von den Verbänden und ihren Funktionären erledigt. Der Kongreß nahm folgenden Beschluß an:

„Der Internationale Textilarbeiterkongreß hat nach ausführlicher Debatte die Berichte über die Frage der Betriebsräte und der Verhandlungsmethoden mit der Unternehmerschaft zur Kenntnis genommen und stellt fest, daß sich überall dort, wo das System der Betriebsräte verankert ist, diese Einrichtung durchaus im Interesse der Textilarbeiter bewährt hat."

In der Angelegenheit der **überseeischen Studienreisen**, wurde auf dem Kongreß nur eine kurze Aussprache geführt, da diese Frage bereits eingehend vom Generalrat behandelt wurde. Der Kongreß erklärte sich im Prinzip mit überseeischen Studienreisen einverstanden und ermächtigte den Generalrat, Beschlüsse zu fassen, wenn er der Ansicht ist, daß die Umstände eine solche Reise notwendig machen.

Hierauf wurden die Anträge, die dem Kongreß von den Landesorganisationen unterbreitet wurden, behandelt. Mit stark zum Ausdruck gekommener Einmütigkeit bekundete der Kongreß seinen Willen zum **Weltfrieden**. Die Resolution erklärt jeden **Krieg für ein Verbrechen** und verlangt, daß alle Regierungen davon absehen sollen, Gewaltmittel zur Regelung internationaler Differenzen zu benutzen, sondern alle Differenzen von Bedeutung vor ein vom Völkerbund festgesetztes **Schiedsgericht** gebracht werden müssen.

Vor Beendigung des Kongresses ergriff **Ogden** (England), der seit der Gründung der Internationalen Vereinigung der Textilarbeiter an jedem Internationalen Kongreß teilnahm, das Wort zu einer Abschlußrede. Er wies darauf hin, daß im Vergleich zum ersten Kongreß vieles besser geworden und daß dieser Kongreß nicht nur der beste, sondern auch meistbeachtetste sei. Die Arbeit des Kongresses möge Ausstrahlen in alle Länder und die Arbeiter mögen erkennen, daß der Kongreß gute Arbeit für sie geleistet hat.

Anschließend an diese Rede schloß **Zerbe** (Polen), der die Schlußsitzung leitete, mit Dankesworten an alle Teilnehmer die Tagung des XII. Internationalen Textilarbeiterkongresses.

* * *

Der Generalrat, der während des Kongresses tagte, beschloß auf den von den österreichischen und deutschtschechischen Delegationen geäußerten Wunsch und die von der Delegation Polens erfolgte Einladung die **nächste Sitzung des Generalrates in Polen** abzuhalten.

Professor Raninis Erfindung.

Roman von Elisabeth Ney.

(16. Fortsetzung.)

Auch wenn der geliebte Mann nicht mehr dort saß, grüßte Celimene doch allabendlich nach dieser leeren Stelle, und es war dann, als leuchteten ihr für Sekunden Raninis liebe Augen entgegen, und sie tanzte dann wieder nur für ihn, für den Toten. — — —

Mit heftigen Vorwürfen bestürmte sie nach Schluß der Vorstellung den Direktor, den Platz für immer freizuhalten.

Bedauernd zuckte dieser nur ein wenig mit der Achsel. Der Platz war für ein Vierteljahr fest von Raoul del Conterez gekauft worden; wegen einer Laune seines Stars konnte er sich das gute Geschäft nicht entgehen lassen.

Celimene mußte sich also fügen, aber von Stunde an wurde sie nervös und ängstlich, wenn sie die Bühne betrat. Sie haßte und fürchtete Raoul del Conterez, und doch durfte sie es nicht mit ihm verderben. Die Pulver waren bald zu Ende, und sie konnte doch nicht mehr ohne sie leben. Bald würde sie ihn um neue bitten müssen.

Auch heute saß Raoul del Conterez bereits wieder auf Raninis Logenplatz, als Celimene auftrat. Unwillkürlich zuckte sie heftig zusammen, als sie ihn bemerkte.

Was wollte dieser Mensch eigentlich von ihr? Woher nahm er sich das Recht, allabendlich hier zu sitzen und sie anzustarren? Aber hatte sie denn ein Recht, es ihm zu verbieten?

Was tat schließlich Conterez anderes, als die vielen tausend anderen Menschen, die jeden Abend das Recht hatten, sie anzustarren? So mußte sie ihn also gewähren lassen, aber auf diesen Platz sollte er sich nicht mehr setzen, niemals mehr, und wenn sie ihn darum bitten mußte. Einerlei, der Platz Raninis war diese Demütigung wert.

Kurz vor Celimenes zweitem Auftreten an diesem Abend, wurde ihr ein besonders schönes Blumenarrangement in die Garderobe geschickt.

„Sind diese Blumen nicht prächtig, Senorita?" fragte ihre Zofe Janita in hellem Entzücken. „Niemals sah ich köstlichere, selbst der arme Senor Ranini hat der Senorita solche schöne Blumen nicht geschickt."

Erstaunt sah Celimene auf die Blumenpracht. Sonst achtete sie kaum darauf, wenn man ihr Blumen schickte, und nie fragte sie danach, von wem sie wohl sein könnten, aber diese hier waren zu köstlich. Wer mochte der Spender sein?

Neugierig öffnete sie das daran befestigte kleine Kuvert. „Professor Raoul del Conterez", las sie, und alle Farbe wich aus ihrem Gesicht.

Wie kam dieser Mensch dazu, ihr derartige Geschenke zu machen? Was wollte er eigentlich von ihr, was bezweckte er?

„Bringe die Blumen aus der Garderobe fort, schenke sie irgend jemand, sofort, auf der Stelle, Janita!" rief sie erregt der erschrockenen Zofe zu, die daraufhin eiligst mit den Blumen verschwand.

Noch nie hatte Janita ihre Herrin so böse gesehen. —

Die Vorstellung war wieder einmal vorüber. Außer Atem flüchtete Celimene vor dem nicht endenwollenden, brausenden Jubel des Publikums in ihre Garderobe und warf sich aufstöhnend auf das Ruhesofa.

Wie sie diese ganze Umgebung hier haßte, und die Menschen, die wie rasend nach ihr schrien. Könnte doch dies alles endlich vorüber sein! Aber wie sollte ihr das vorläufig gelingen? War es nicht ihr Brot? Mußte sie nicht Geld verdienen, viel Geld, um endlich Ruhe zu finden?

Ja, wenn Ranini noch lebte! Ranini! Ein Schluchzen stieg ihr in die Kehle. Müde erhob sie sich.

„Gib mir ein Pulver, Janita", rief sie nervös der Zofe zu.

„Die Senorita hat heute abend bereits schon ein Pulver genommen", antwortete diese bescheiden.

„So bring' mir noch eins, ich halte es ohne das Mittel nicht mehr aus; schnell Janita!" rief Celimene, zitternd vor Ungeduld.

„Die Pulver sind verbraucht, ich habe der Senorita heute das letzte gegeben", entgegnete die Zofe.

Unwillig stampfte Celimene auf den Fußboden, dann riß sie in wilder Hast das Kostüm vom Körper und schlüpfte in das bereitgehaltene Straßenkleid. In diesem Augenblick wurde dort an die Tür geklopft.

Eilfertig ging Janita nachsehen, wer Einlaß begehrte. Draußen stand Raoul del Conterez und verlangte Celimene dringend zu sprechen.

Janita kam zurück und meldete ihrer Herrin den Besuch.

„Was will er?" schrie Celimene entsetzt. „Geh', sage ihm, daß ich ihn nicht sehen kann, daß er es nicht noch einmal wagen soll, mir unter die Augen zu kommen, sage ihm, daß ich ihn hasse, sage alles, was du willst, aber schicke ihn auf der Stelle fort!"

Erschrocken wollte die Zofe dem Befehl ihrer Gebieterin nachkommen, aber im letzten Moment besann sich Celimene und rief sie zurück.

„Halt, Janita", sagte sie, etwas ruhiger geworden. „Ich habe es mir anders überlegt, sage Raoul del Conterez, daß ich ihn empfangen will, und halte dich einstweilen in der Nähe der Garderobe auf! Gib mir noch dort den Umhang, und dann geh'!"

Ohne jede Schüchternheit betrat Conterez alsbald Celimenes Garderobe. Sofort sah er sich nach seinen Blumen um, sie waren nirgends zu sehen.

Mit einer Verbeugung trat er auf Celimene zu und versuchte, deren Hand an seine Lippen zu ziehen; aber Celimene wich rasch einen Schritt zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Chojny will zu Lodz gehören.

Ein Antrag der Gemeindeverwaltung auf Erhebung der Dorfgemeinde Chojny zu einer besonderen Stadt von der Einwohnerschaft abgelehnt.

Wie von uns bereits des öfteren darauf hingewiesen wurde, tragen sich sowohl der Gemeinderat wie auch die Gemeindeverwaltung von Chojny mit dem Gedanken, die Gemeinde zu einer besonderen Stadt zu erheben. Alle Hinweise auf das Unsinnige dieses Beginnens haben nichts gefruchtet. Besonders in letzter Zeit haben diese Herren den Gedanken auf Erhebung von Chojny zur Stadt unter der Einwohnerschaft von Chojny ungewöhnlich stark propagiert, um das Feld zur Durchführung ihrer Absichten vorzubereiten. Wenn nun bereits bei den Gemeindewahlen, die genau heute vor einem Jahre stattfanden, der Gemeinderat in der Minderheit geblieben ist und nur dank gewisser Umstände und Hinterkulissenarbeit bestätigt wurde, fand er mit diesem Gedanken überhaupt keine Anhängerschaft mehr. Alle nicht gerade ganz verstockten Einwohner von Chojny haben erkannt, daß die Gemeindeverwaltung durch die bevorstehende Angliederung an die Stadt Lodz den Boden unter ihren Füßen schwinden sieht und durch die Erhebung der Ortschaft zur Stadt ihren Einfluß zu retten versucht.

Um nun die Bestätigung ihres so sehr ersehnten Planes zu erhalten berief die Gemeindeverwaltung am Sonnabend im Feuerwehrsaale eine Gemeindeversammlung ein, ohne jedoch bekannt zu machen, zu welchem Zweck. Da man jedoch vermutete, daß die Gemeindeverwaltung versuchen wird, ihre Absichten durchzudrücken, fanden sich die Einwohner von Chojny außerordentlich zahlreich ein. Und was man vermutete, trat auch ein. Es hieß zwar bei der Eröffnung, daß die Versammlung einberufen worden sei, um Bericht über die Tätigkeit des Gemeinderates zu erstatten. Doch konnte man, außer, daß der Gemeinderat ein halbes Dutzend Sitzungen und die Sanitätskommission ihre Aufgabe nicht zur Zufriedenheit der Kontrollkommission erfüllt habe, nichts über eine positive Arbeit des Gemeinderates sagen. Erst nach langem Hin und Her, nach vielen Versprechungen und großartigen Vorschlägen wagte man sich mit der seit langem gehegten Absicht hervor. Es hieß da, daß Schuld an den gegenwärtigen Mißständen der Umstand sei, daß Chojny immer noch Dorfgemeinde ist und alles anders wäre, wenn Chojny selbständige Stadt sein würde. Wenn die Gemeindeältesten nunmehr glaubten, daß die Chojner auf diesen Leim gehen werden, so irrten sie sich gewaltig. In der sehr regen Debatte sprachen sich sämtliche Redner gegen diesen Plan der Gemeindeverwaltung aus.

Besonders scharf rechnete mit den Gemeindevätern der Vorsitzende der Ortsgruppe Chojny der D.S.A.P., Otto Heike, ab. Er nannte die Absichten der Gemeinderäte beim rechten Namen, nämlich, daß es ihnen lediglich darum gehe, ihren Einfluß auf die Gemeinde zu erhalten, was bei einer Angliederung an Lodz nicht möglich wäre. Doch erfordere das Interesse der breiten Schichten der Bevölkerung eine andere Stellungnahme und deshalb sei der Plan zu verwerfen. Redner brachte sodann einen Antrag ein, in dem der Plan der Erhebung von Chojny zur besonderen Stadt verworfen und der Gemeinderat aufgefordert wird, Schritte zu unternehmen, um Chojny der Stadt Lodz anzugliedern. Der Antrag wurde von sämtlichen Anwesenden mit stürmischem Beifall aufgenommen. Auch von anderer Seite wurde später ein ähnlicher Antrag eingebracht. Nachdem die Rednerliste bereits erschöpft war und man zur Abstimmung, die eine zweifellose Annahme des Antrages ergeben hätte, schreiten sollte, flüchtete sich die Versammlungsleitung zu dem feigen Mittel, indem sie die Versammlung aus einem seichten Grunde auflöste. Unter höhnischen Zurufen zogen sich die Gemeindeväter sodann zurück.

Mit dieser schmählichen Niederlage gaben sich diese Herren jedoch nicht zufrieden. Sie griffen nämlich zu ihrem alten Mittel, im Trüben zu fischen. Und zwar setzten sie für den nächsten Tag, d. h. Sonntag, um 9 Uhr früh, eine neue Versammlung an, an der jedoch nur Immobilienbesitzer teilnehmen durften, während alle anderen Einwohner von Chojny unter Polizeigewalt aus dem Saale entfernt wurden. Sie glaubten, mit den Hausbesitzern ein leichteres Spiel zu haben und sie übertölpeln zu können. Diesmal gingen sie mit einer leicht zu durchschauenden Planmäßigkeit vor. Sie suchten durch lange Reden, die sie abwechselnd hielten, auf die Leute ermüdend einzuwirken und sie zum Fortgehen zu veranlassen, um sodann mit ihren anderthalb Dutzend Anhängern ihren Antrag durchzudrücken. Doch hatten sie hierbei ebensowenig Glück als am Vortage. Alle Diskussionsredner wetterten gegen den Gemeinderat und entlarvten so recht dessen schädliche Bestrebungen. Auch auf der Versammlung der Immobilienbesitzer brachte der Vorsitzende der Ortsgruppe der D.S.A.P., Heike, einen Antrag ein, in dem die Pläne der Gemeindeverwaltung und des Rates als für die Gemeinde Chojny schädlich bezeichnet und verworfen werden. Dieser Antrag wurde dann auch bei der Abstimmung fast einstimmig angenommen.

Somit dürften die Gemeindeältesten ihren für sie ach so seligen Traum von der Stadt Chojny endlich einmal ausgeträumt haben. Hoffentlich ziehen sie daraus die entsprechenden Konsequenzen und treten zurück, da man ein Mißtrauen wohl nicht klarer ausgedrückt bekommen kann, wie es in diesen zwei Versammlungen der Fall gewesen ist.

Abschluß der großen Sporttage der Volksschulen von Lodz.

Wie bereits bekannt, fand am verflossenen Sonntag auf dem Sportplatze des L.K.S. ein großes Massenturnen unserer Volksschulen statt. Diesmal turnten die Mädel und Knaben, die bereits an anderen drei Tagen für alle Volksschulen aufgetreten sind, für die breite Öffentlichkeit. Der Besuch war gut. Die vielen Zuschauer haben die korrekten Leistungen der Volksschuljugend mit großem Beifall aufgenommen. Viele Programmnummern mußten wiederholt werden. Das Sportfest der Volkshochschulen hat mit diesem Turntag seinen Abschluß gefunden. Hoffentlich sehen wir die schneidige Turnerschar im nächsten Jahre bei noch größeren Fortschritten in dieser Beziehung, hoffentlich bessern sich aber auch die Verhältnisse in den Volksschulen, so daß der Turnunterricht rationell geführt wird werden können. R-ch.

*

Volksschule und Körpererziehung.

Anläßlich des Sportfestes der Volksschulen, das am vergangenen Sonntag auf dem L.K.S.-Platz gefeiert wurde, hatte unser Vertreter eine Unterredung mit dem Schulinspektor Podulko über den derzeitigen Stand der Körpererziehungsfrage in den Volksschulen. Wie der Inspektor erklärte, steht im Augenblick der systematischen Betreibung von Leibesübungen in den Schulen der Mangel an Turnsälen und Sportplätzen hindernd im Wege. Bisher sind in Lodz nur die neuerbauten Volksschulgebäude mit Turnsälen und Sportplätzen ausgestattet. Die Zahl dieser Schulen beträgt aber nur 10. Es besteht der Plan, einen Teil der der Stadt Lodz in Aussicht gestellten Bauanleihe zum Bau entsprechender Sportplätze zu verwenden. Vor allem sollen im Park des 3 Mai einige Sportplätze angelegt werden. Außerdem ist der Magistrat bemüht, den Schulen, die Sportplätze nicht besitzen, bis zur Behebung der bestehenden Mängel die Benutzung entsprechender städtischer und privater Plätze zu ermöglichen. Die Sportplätze in den Parken stehen der Volksschuljugend selbstverständlich jederzeit zur Verfügung. (p)

Aus dem Reiche.

Selbstmord eines jüdischen Soldaten in der Synagoge.

Nach der Synagoge in Sokolka kam der Soldat des 81. Infanterieregiments Josel Krasnopolski und erklärte, daß er dort anläßlich der Wiederkehr des Todestages seines Vaters beten wolle. Man hegte gegen den Soldaten keinerlei Verdacht und ließ ihn allein. Als der Synagogendiener nach einiger Zeit zurückkehrte, fand er den Soldaten, an einem Leuchter hängend, tot vor. Dieser Selbstmord hat unter der jüdischen Bevölkerung ungeheures Aufsehen erregt.

Chojny. Das Flobertschießen und Hahnschlagen der Ortsgruppe der D.S.A.P. am verflossenen Sonntag nahm einen überaus gelungenen Verlauf. Obzwar im kleinen Rahmen gehalten, war die Veranstaltung dafür um so gemütlicher. Es fühlte sich ein jeder als Gleicher unter Gleichen, als zu der einen großen Familie des werktätigen deutschen Volkes gehörend. Alt und jung war froh, sich für ein paar Stunden den Alltagssorgen zu entreißen und in der frischgrünen Natur sich dem Frohsinn hinzugeben. Ein Musikquartett unter Leitung des Gen. Rybczynski lieferte eine tadellose Gartenmusik, bei deren Klängen sich die Jugend freudig dem Tanze hingab. Ein lebhaftes Treiben herrschte am Schießstand. So mancher Teilnehmer am Flobertschießen hätte so gern den ersten Preis, eine kleine Standuhr, für sich erringen wollen und ... schoß eine Niete. Den ersten Preis beim Flobertschießen errang Gen. Johann Lindner, den zweiten Preis Johann Hartwig und den dritten Preis Bruno Hübner. Viel Spaß bereitete das Hahnschlagen der Frauen, dem die Anwesenden mit freudigem Interesse zuschauten. Die glücklichen Gewinnerinnen waren die Frauen Stanislawa Siebert und Melida Wünsch. Auch für die Kleinen gab es eine Ueberraschung. Sie mußten Wettlaufen und dem ersten wurde ein Stück Schokolade versprochen. Von stärkstem Siegeswillen beseelt, liefen da die kleinen Schnelläufer, was die Kräfte hergaben, winkte doch dem Sieger eine so begehrenswerte Belohnung. Wie freudig strahlten aber dann die Gesichter, als sämtliche Teilnehmer dieses Kinderwettlaufs mit Süßigkeiten beschenkt wurden. Auch das Glücksrad wurde von den Kleinen gern aufgesucht, wo es leckere Sachen zu gewinnen gab. Der Männerchor der Gesangsektion der Ortsgruppe trat unter der Leitung seines tüchtigen Dirigenten Effenberg mit Gesängen auf, die von den Anwesenden recht beifallsfreudig aufgenommen wurden. Bei Gesellschaftsspielen und verschiedener Kurzweil verliefen die Stunden wie im Fluge, und selbst die fühlbare Kühle konnte die gehobene Stimmung der Anwesenden nicht im geringsten beeinträchtigen. Man fühlte bei allen die Freude heraus, daß sie in der Ortsgruppe der D.S.A.P. eine Stätte gefunden haben, wo sie nicht nur Schutz für ihre kulturellen und wirtschaftlichen Interessen finden, sondern wo sie auch die Möglichkeit haben, ihren Bekanntenkreis zu erweitern und in einem Kreise zu weilen, wo unter strammer Aufsicht für Zucht und Ordnung gesorgt wird. Die Veranstaltung fand im Garten des Gen. Hartwig statt, der denselben in dankenswerter Weise kostenlos zur Verfügung gestellt hat.

Warschau. Ein Wasserflugzeug unter Wasser. In Warschau ereignete sich auf der Weichsel ein bedauerlicher Unglücksfall. Ein zur Garnison Putzig gehöriges Wasserflugzeug, das nach Warschau gekommen war, erhob sich von der Weichsel, wo es geankert hatte, um seinen Rückflug zur Heimatsgarnison anzutreten. Doch kaum hatte es sich einige Meter erhoben, als der Motor aussetzte und der Apparat in die Weichsel fiel. Das Flugzeug, dem bei dem Aufprall auf das Wasser die Tragflächen zerbrochen wurden, ist sofort untergegangen. Die Mannschaft konnte glücklicherweise gerettet werden.

— Wenn man Glück hat. Vizeministerpräsident Bartel machte am Sonntag in Gesellschaft einen Autoausflug nach Plock. Auf dem Rückwege, wäre das Auto des Vizeministerpräsidenten, das dieser selbst steuerte, beinahe einem Unglück zum Opfer gefallen. Vizeministerpräsident Bartel, der plötzlich bemerkte, daß das Steuer versage, konnte noch rechtzeitig den Wagen bremsen. Eine nähere Untersuchung ergab den Bruch des Steuers. Bartel mußte sich in ein zweites Auto setzen, um die Reise nach Warschau fortsetzen zu können. Vor einigen Wochen hatte der Beamte des Außenministeriums Balinski weniger Glück, der mit Frau und Chauffeur einem ähnlichen Unfall zum Opfer fiel und den Tod auf der Stelle davontrug. Auch Balinski benützte gleich Bartel ein „Cadillac“-Auto.

— Opfer der Spielleidenschaft. In der Piencnastraße 44 wurde der Einwohner dieses Hauses, der Friseur, Josef Murawiecki, erhängt aufgefunden. Bei dem Toten wurden mehrere Billetts des Totalisators gefunden. Es wird daher angenommen, daß Murawiecki sein ganzes Geld, vielleicht auch noch geliehenes auf dem Rennplatz verspielt und dann sich aus Verzweiflung das Leben genommen hat.

— Ein frecher Raubüberfall. Im Sächsischen Garten ist der aus Plock stammende Lehrer Boleslaw Tarnowski von einigen Unbekannten überfallen worden, die unter Androhung, von der Waffe Gebrauch zu machen, die Herausgabe des Geldes forderten. Tarnowski der 350 Dollar sowie 4900 Zl. in einer Ledermappe hatte, versuchte sich zu wehren. Die Banditen gaben einige Schüsse ab und verletzten den Tarnowski schwer. Sie raubten dann die Mappe und verschwanden im schlechtbeleuchteten Garten. Eine Kugel traf Tarnowski in die Brust und verletzte die Lunge, eine zweite zerschmetterte die Uhr in der Westentasche, ohne jedoch den Körper zu verletzen. Tarnowski weilte in Warschau, um einige Angelegenheiten zu regeln.

Radom. Von einer Inspektionsreise. In der Gemeinde Zakrzow, Kreis Radom, bemerkte der vorüberfahrende Kontrolleur einen im Schmutz förmlich versinkenden Bauernhof. Vor den Fenstern — Misthaufen; vor der Tür — eine riesige Jauchenlache, in der sich mehrere Kinder mit großem Vergnügen tummelten. — „Wer wohnt in diesem Schmutz?“ fragte der Inspektor. — „Der Vogt,“ antwortet ein Nachbar. — „Ruft ihn mir doch gleich herbei!“ — „Das geht nicht, der Vogt ist nicht zu Hause.“ — „Wo ist er denn?“ — „Er sitzt im Sejm!“ . . . Es erwies sich, daß die Hütte dem Sejmabgeordneten Josef Bacmaga von der „Jedynka“ gehörte.

— Großfeuer. Vorgestern abend ist in Radom in der Möbelfabrik von Kohn ein Großfeuer ausgebrochen. Die ganze Fabrik wie auch das Möbellager sind vollständig ausgebrannt. Der Gesamtschaden wird auf fast 8 Millionen Zloty geschätzt. 4000 Arbeiter verlieren dadurch ihr Brot.

Wolhynien. Der Henker seiner eigenen Frau. In einem Walde in der Nähe des Dorfes Poddembka in Wolhynien wurde, an einem Baum aufgeknüpft, die Leiche der aus demselben Dorf stammenden Besitzesfrau Helene Domanska aufgefunden. Zuerst wurde angenommen, daß es sich hier um einen Selbstmord handelte. Die weiteren Ermittelungen führten jedoch zur Klärung des Sachverhalts. Die Eheleute Domanski lebten seit langer Zeit in Unfrieden. Der Landwirt D. hat seiner Frau gedroht, sie zu ermorden. Es stellte sich heraus, daß Domanski selbst seine Frau aufgehängt hat.

Wilna. Bestialischer Mord. Unweit von Molodeczno wurde die Leiche eines Mannes gefunden, den man in furchtbarer Weise massakriert hatte. Der Körper weist neun tiefe Stichwunden auf, das Gesicht ist bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Es wird angenommen, daß der Unbekannte Banditen zum Opfer gefallen ist, die ihm die Barschaft und die Dokumente raubten.

Unterhaltung

Die kleine Lüge.

Von Jim Featherstone.

Er hatte viele Reisen gemacht. Die Reise aber, die er so oft erwogen hatte, aus der war nichts geworden.

Wie manches Mal war ihm diese Reise doch viel wichtiger erschienen als irgendeine andere, notwendig, wie das Schicksal selbst. Namentlich abends, wenn er im Einschlafen begriffen war, konnte er plötzlich ungewöhnlich munter werden:: Er sah dann den alten Mann vor sich und wie er ihm alles sagen würde . . .

Es war einfach lächerlich, es gab hundert andere Dinge in seinem Leben, die er hätte weit mehr bereuen müssen, hundert Lügen . . . was war das nur? Er war das, was man schlechthin einen ehrlichen Menschen nannte und log nicht mehr als andere, und die anderen liefen auch nicht in der Weltgeschichte umher und baten um Entschuldigung, wenn sie zu einer Lüge genötigt worden waren. . . . Notlügen jedenfalls . . . und die Wahrheit? Wie war es denn eigentlich mit der? Das waren nur grobe, ungeschlachte Menschen, die immer die Wahrheit sagten, boshafte, selbstherrliche Menschen . . . das hatte ja alles nichts mit der Sache zu tun . . . Aber diese unselige kleine Lüge.

Plötzlich stieg sie bei den allerunpassendsten und unerwartetsten Gelegenheiten aus einer dunklen unheimlichen Tiefe hervor. Dann stand sie in grellem Tageslicht vor ihm — eine alte, bekannte Warnung!

Viele Dinge in dem großen Buch waren seit langem ausgelöscht. Aber diese kleine Lüge stand da. Unabweisbar.

Das Ganze war eigentlich nichts. Eine Lüge aus seiner Knabenzeit, von der Schule her. Genau genommen war sie nur eine Entschuldigung. Eines Tages hatte er seine Aufgaben nicht gekonnt. Das war schon früher vorgekommen, aber an diesem Tage wollte er sie nun mal können, aus irgendeinem Grunde galt es nun gerade, seine ganze Ehre, meinte er. Er hatte die eine Entschuldigung nach der anderen erfunden, um schließlich einem Kameraden die Schuld zu geben, der angeblich vergessen hatte, ihm Bescheid zu sagen . . .

Er erinnerte sich noch der schrecklichen Stille, die in der Klasse eingetreten war . . . aber der Lehrer hatte nichts bemerkt. „ja, ja," hatte er gesagt, „wenn du's sagst, glaube ich dir schon, man kann dir ja nicht böse sein!"

Es waren sicher diese letzten Worte gewesen, die ihm den Stich versetzt hatten, darüber konnte er nicht hinwegkommen. Das zehrte an ihm. Er hatte es ja gar nicht verdient! Diese milde Art, wie der Lehrer ihm zugenickt hatte — und er hatte ihm ja zum Narren gemacht, diesen Lehrer, den er gerade so gut leiden konnte, zu dem er aufblickte.

Kurz danach hatte er eines Nachts einen unheimlichen Traum gehabt: Er war mit seinem Vater eine hohe Treppe hinaufgestiegen, aber mitten auf der Treppe hatte ihm der Vater verboten, ihm weiter zu folgen, er wolle mit dem Lehrer sprechen, der ganz oben wohne, und sie dürften nicht gestört werden. Er erinnerte sich noch dieser merkwürdigen, unheimlichen Treppe, deren Wände so dunkel waren. Trotz des Verbotes war er aber doch weiter hinaufgestiegen. Sein Vater war dann mit einem bekümmerten Gesicht herausgekommen und er selbst konnte nicht einen Fuß vor den anderen setzen. „Ja, ich kann dir nicht helfen," sagte sein Vater, „es ist deine eigene Schuld." Er mußte dort auf der Treppe stehen bleiben bis in ewige Zeiten, mitten auf der unheimlichen Treppe.

Es war ein schrecklicher Traum. Es kam ihm vor, als dauerte er Tag um Tag, Jahr um Jahr. Die Leute gingen treppauf und treppab. Er aber konnte sich nicht von dem Fleck rühren, nie würde er heimkehren können. Jeden Abend hörte er die Glocken läuten. Er konnte sich noch nach Jahren, wenn er seinen Kopf in die Kissen wühlte, dieses bestimmten fernen Klanges entsinnen — ihn hören.

Es war ihm damals ganz klar, daß dieser Traum, der ihn verfolgte, die Strafe für die Lüge war. Wie war er als Knabe doch fein und empfänglich gewesen für derartige Regungen. Er hatte oft mit einem flüchtigen Lächeln daran gedacht, daß er nun wirklich den alten Lehrer aufsuchen wolle, um ihm die Geschichte zu erzählen und ihn um Entschuldigung zu bitten. Gott — wie oft hatte er schließlich gelogen — das war ja ganz einerlei — aber diese Lüge — vielleicht, weil es die erste war. Ihm dünkte fast, daß sie ihn ein für allemal gezeichnet habe . . .

Endlich kam er dann auch auf die lang geplante Reise.

Als er aber an den Ort gelangte, war der alte Lehrer tot.

Vor langer Zeit gestorben.

Das hätte er sich auch wirklich selbst sagen können. Der Alte hätte ja über hundert Jahre sein müssen.

So kam es, daß die Lüge nicht getilgt wurde. Bis in alle Ewigkeit stand sie in dem großen Buch. Ihm ward es nicht vergönnt, um Entschuldigung bitten zu dürfen. Er mußte einmal sterben, gemeinsam mit seiner ersten Lüge.

Aut. Uebersetzung aus dem Englischen.

Die Probe.

Von Jo Hanns Rösler.

Es war einmal ein Leineweber. Er wohnte in Beiersdorf in der Oberlausitz. Und hatte sich in den Kopf gesetzt, nur eine richtiggehende Leineweberstochter zu heiraten. Er reiste deshalb in der ganzen Welt umher, um eine solche zu finden. Er war im Elsaß, er war in der Plauener Pflege, er kam nach Nordhausen und auch nach Reichenberg in Böhmen. Leineweberstöchter gab es genug, aber ob es so eine richtige Leineweberstochter war, wie man sie in der Oberlausitz brauchte, dahinter konnte er nicht so recht kommen. Und er fuhr wieder nach Beiersdorf und webte sein Haustuch mit zwölf Faden Kette und sechzehn Faden Schuß.

Eines Tages kam ein Mädchen, das auf der Leipziger Messe von des Beiersdorfers Wunsch erfahren hatte.

„Ich bin eine Leineweberstochter," trat sie ins Zimmer.

Der Leineweber, der gerade Garn scherte, schaute nicht auf, ließ sie eine halbe Stunde stehen und sagte dann: „Was soll es denn sein?"

„Ich bin eine Leineweberstochter und möchte gern Ihre Frau werden.

Da ging er um sie herum, besah sie von oben bis unten, prüfte der Stiefel Leder und nickte:

„Ordentlich angezogen sind Sie ja wenigstens. Tragen keine so dummen Stadtstrümpfe, womit man sich das Leben erfrieren kann, haben einen Mantel, wie sich's gehört und schöne derbe Schuhe. Sogar Haare haben Sie noch auf dem Kopf. Na, wir können ja sehen." Und da seine Mutter gerade im Hause war, bot er ihr an, eine Nacht hier zu schlafen.

Das Mädchen war einverstanden.

Heimlich ging nun der Leineweber in das Zimmer, wo das Mädchen schlafen sollte, nahm ein leinenes Bettuch aus dem Schrank und legte es über das Unterbett.

Darauf sollte die Leineweberstochter nun die Nacht liegen.

Am nächsten Morgen fragte er sie, wie sie geschlafen habe?

„Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugemacht," klagte sie da.

Ich habe auf einem leinenen Bettuch gelegen, das unregelmäßig gewebt war und sicher aus einem Berliner Ausverkauf stammt. Mein Rücken fand keine Ruhe. Sicher fehlte ein Faden Schuß auf den Zentimeter. Es war ganz schrecklich."

Daran konnte der Leineweber sehen, daß sie eine richtige Lausitzer Leineweberstochter war. Denn so empfindlich kann nur Oberlausitzer Leineweberblut sein. Und er nahm sie mit Freuden zur Frau. Das Bettuch aber kam wieder in den Schrank und wurde, wie schon früher, allen als Beweis gezeigt, wie schlecht andere Weber als die Oberlausitzer weben, und daß sie auf den Zentimeter wohl zwölf Faden Kette, aber nur fünfzehn Faden Schuß nehmen.

Siehe, das ist eine wahre Geschichte.

An der Grenze.

Von Ernst Berg.

Zollrevision! Man bittet das Gepäck zu öffnen. Die Mienen der Reisenden verraten eine leise Spannung. Ganz unschuldig blicken nur die Gesichter der Kinder und der notorischen Schmuggler.

Die andern bibbern leise.

Hat man nicht fünf Zigarren zu viel bei sich? Und die Kognakflasche? Die Streichhölzer in der Ecke links auf dem Grunde des Koffers? Ach Unsinn, das sind Kleinigkeiten . . man wird doch nicht!

Aber die Nerven! Mein zartes Gewissen! Ich fühle, wie ich sanft erröte. Teufel auch! Man sollte entweder keine Bedürfnisse haben oder kein Gewissen. Warum erröte ich nur! Der Beamte ist doch ein sehr netter, höflicher Mensch.

„Haben Sie was zu verzollen?"

„Nein, ich habe nichts zu verzollen. Gaaar — nichts!!"

„Ici?"

„Kleider!"

„Bon. Ici?"

„Wäsche!"

„Bon."

Der Mann geht. Uff . . . es gibt doch noch eine himmlische Gerechtigkeit, kommt ein zweiter.

„Haben Sie was zu verzollen?"

„Oui . . . non non! Es war doch schon jemand hier. Ich habe nichts zu verzollen. Gaaar — nichts!!"

„Ici?"

„Kleider!"

„Bon. Ici?"

„Wäsche!"

„Bon".

„Treten Sie bitte einen Augenblick auf den Korridor!" Ich trete. Der Mann zieht die Polster weg. Steigt auf die Bänke. Blickt in das Gepäcknetz. Und jetzt . . . Hat der Mensch lange Arme! Er greift in den Koffer. In die Ecke links. Bis auf den Grund.

„Ici?"

Ich winsele leise: „Ein paar Streichhölzer. Ein Scherz. Eine kleine Ueberraschung für meine Freunde in Frankreich!"

„Bon."

Der Mann geht. Uff . . . es stimmt mit der himmlischen Gerechtigkeit. Kommt ein Dritter.

„Sie haben Streichhölzer?"

Daß dich —

„Streichhölzer einzuführen ist streng verboten."

„Ich führe doch nicht ein. Ein Scherz. Eine . . ."

„Bitte, folgen Sie mir."

Er geht. Ich folge. Die Streichhölzer trägt er im Triumph vor sich her. An allen Fenstern des Zuges stehen Leute. Die Kinder lachen. Die Notorischen wälzen sich vor Vergnügen.

Im Büro werden gerade zwei Sünder abgeurteilt. Dem einen haben sie sechs Zigarren beschlagnahmt, dem andern eine Flasche Schnaps.

„Die Streichhölzer gehören Ihnen?"

„Ja, aber . . ."

„Macht hundert Frank Buße. Sie bekommen eine Quittung."

„Herr, die Streichhölzer haben einen Wert von dreißig Pfennigen, ich schenke sie Ihnen."

„Merci bien, ist nicht nötig, wir konfiszieren sie."

„Himmelherrgott . . ."

„Monsieur, der Zug geht ab!"

„Hier haben Sie Ihre hundert Frank!"

„Weiter!"

Der Türgriff.

Von Alexi Remisow.

Es gibt Dinge, denen ich eine abergläubische Ehrfurcht zolle — z. B. die Türgriffe. Wenn es sich so trifft, daß ich einen in Messing gefaßten Griff aus Nußbaumholz berühre — dann erschauere ich unwillkürlich.

Wohnt hier nicht der Professor, der mich unwiderruflich hat durchs Examen fallen lassen? Wohnen nicht auch hier meine Gläubiger? Oder mein Todfeind?

Meiner Meinung nach müßte jeder Griff einer Haustür, oder wenigstens ein Stück von ihm, nach Verlauf von zwanzig Jahren einem Museum zur Aufbewahrung übergeben werden.

Wenn man bedenkt, wieviel Menschen etwa diesen Türgriff hier berührt haben — wieviel nachdenklich zögernde, kühn zugreifende, keck entschlossene und schüchtern-scheue Hände!

Ein kleines Mädchen zog daran mit beiden Patschhändchen.

Verzweifelt faßte ihn ein halbwüchsiger Knabe, der mit einer fünf aus der Schule heimkehrte.

Mit tränenverschleierten Augen, nichts sehend, umklammerte ihn ein junges Mädchen, gramgebeugt, ganz gebrochen durch ein unholdes Geschick.

In stiller, stummer Verzweiflung drehte ihn langsam ein Angestellter, der seine Stellung verloren.

An wieviele zerbrochene Hoffnungen gemahnt er, und an wieviel Liebe — betrogene und heißbrennende!

Die Dinge reden, leben, wirken — spürt Ihr es nicht? ahnt Ihr es nicht? — und nur Esel oder satte ausgestopfte Vogelscheuchen gehen gleichgültig daran vorüber.

Unbegreiflich!

Von Jazz.

Ich gehe also zu meinem Bankier und sage ihm, ich möchte bauen, können Sie mir zehntausend Mark borgen?

Ja, sagt er, ich kenne Sie. Sie sind ein ordentlicher, strebsamer Mann. Ich habe schon Ihren Vater und Ihren Großvater gekannt. Ich gebe Ihnen die zehntausend Mark.

Das ist sehr nett von Ihnen, sage ich. Was muß ich denn an Zinsen bezahlen?

Na, sagte er, so sechs bis acht Prozent. Sind Sie damit zufrieden?

Ja, sage ich, damit bin ich zufrieden. Ich danke Ihnen vielmals.

Keine Ursache, sagt er. Was wollen Sie denn so mit dem Geld anfangen?

Ach, sage ich, zuerst baue ich mir mal eine feine Badeeinrichtung. Alles tiptop. Mit Marmorfliesen.

So, sagt er, ne Badeeinrichtung? Ja, wissen Sie, ich bin sehr für Reinlichkeit, aber . . .

Ja, sage ich, eine Badeeinrichtung muß ich haben, das ist die Hauptsache.

Ja, sagt er, das ist aber doch nicht produktiv?

Nö, sage ich, produktiv bin ich überhaupt nicht.

So, sagt er, produktiv sind Sie überhaupt nicht. Ich dachte woll!

Nö, sage ich, produktiv bin ich nicht. Wenn Sie mir das Geld geben, müssen Sie damit rechnen, daß ich viel veraase.

So, sagt er, daß Sie viel veraasen. Ja, wie soll ich denn wieder zu meinem Geld kommen?

Ja, sage ich, Ihr Geld ist natürlich sehr gefährdet. Vielleicht bekommen Sie überhaupt nichts wieder.

So, sagt er, na, kommen Sie mal in vierzehn Tagen wieder.

Ja, sage ich, ich komme in acht Tagen wieder und nehme das Geld gleich mit. Wie gehts denn sonst so in der Familie?

Wie ich nun nach acht Tagen wiederkomme, treffe ich den Alten nicht an. Ist verreist, sagt der Prokurist.

Schadet nichts, sage ich. Ich brauche ihn nicht. Hat er Ihnen die zehntausend Mark gegeben?

Nö, sagt er, er will nicht!

Waaas, sage ich, er will nicht! Ja, erlauben Sie mal, wovon soll ich denn existieren? Wie soll ich denn meine Leute bezahlen?

Ja, sagt er, er will nicht!

Menschenskind, sage ich, ich will doch bauen! Ich will doch ein Haus bauen!

So, sagt er, Sie wollen ein Haus bauen? Ich dachte, eine Badeeinrichtung, tiptop, mit Marmorfliesen?

Mensch, sage ich, meinen Sie denn, ich wäre so unproduktiv? Ich baue doch keine Badeeinrichtung. Ich baue doch ein Haus mit 'ner Waschküche.

Ja, sagt er, er will nicht!

Ja, warum denn nicht, sage ich. Er hat mir doch das Geld bestimmt versprochen, mit sechs Prozent. Er kennt mich doch. Er weiß doch, daß ich noch immer bezahlt habe, selbst in den schlimmsten Zeiten. Er hat doch schon meinen Vater und meinen Großvater gekannt. Meint er vielleicht, ich wollte das Geld veraasen?

Ja, sagt er, er will nicht. Er hat gesagt, Sie wären ordentlich und strebsam und ein Mensch von einer schachttiefen Ehrlichkeit . . .

Na und? sage ich.

Ja, sagt er, er will nicht!

— — — — — — — — — — — — — — — —

Also ich habe das Geld nicht bekommen. Ich kann nicht arbeiten, ich kann nicht bauen, ich kann nicht bezahlen, ich kann nichts. Und dabei hat er mir das Geld beinahe aufgedrängt. Ich brauchte nur zu sagen, ich wollte zehntausend Mark haben, da sagt er schon, hier — bitte, bitte, bitte! Und nun keinen Pfennig. Ich verstehe das nicht.

Verstehen Sie es?

Sonntags.

Von Joachim Ringelnatz.

Du redest. Du redest doch auch zu mir?
Die Kanzel ist so hoch entfernt.
Was redest du auf Lateinisch zu mir!
Ich habe doch nie Lateinisch gelernt.

Was redest du so düster und fremd?
Lache doch einmal laut!
Was trägst du für ein feierlich Hemd?
Damit wir bangen? Damit uns graut?

Was gehst du so um den Brei herum,
Um den saftigen, würzigen Brei?
Ich war so froh; nun bin ich dumm
Und risse dir gern das Hemd entzwei.

Und sähe dich gerne splitternackt,
Verzweifelten Gesichts.
Ich bin vielleicht vom Teufel gepackt.
Aber er tut mir nichts.

(Aus „Reisebrief eines Artisten". Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt, Berlin, entnommen.)

Silberhochzeit. Die Braut zum Bräutigam: „Ach, Gustav, Silberhochzeit ist doch viel schöner als Grüne. Nun sind unsere Kinder alle groß, und damals waren sie noch so klein!"

Mißverständnis. „Ach, Herr Doktor, kommen Sie doch bitte gleich zu uns, meine kleine Hilde hat Fieber." — „Ist es hoch?" — „Nein, im ersten Stock!"

Lagerplatz. „Um Gottes willen, ich habe meinen Kragenknopf verschluckt." — „Nun, weißt du endlich mal, wo du ihn gelassen hast!"

Das Loch. „Sie haben ja ein Loch in Ihrem Hut, da fällt ja das Geld wieder heraus," sagt eine Frau zu einem Bettler. — „Ja, aber nur das kleine!"

Am Stammtisch. „Einst hatte ich einen Hund, ein unglaublich schlaues Tier. Als z. B. mal ein Freund zu mir kam, wollte der Hund ihn zerreißen. Und warum? Weil er Wolf hieß." — „Und ich hatte einen Dackel, den mußte ich abschaffen, weil ich einen Schwiegersohn bekam, der Eckstein hieß."

Die kleinste Großmutter der Welt.

Aus den Erinnerungen einer wackeren Liliputanerin. — Heirat der Liliputanerin: Sie 58 Zentimeter, der Mann 1,68 Meter groß. — Die Mutter bringt ein 12 Pfund schweres, völlig normales Kind zur Welt.

Der biologischen Forschung ist es bislang nicht gelungen, die eigentlichen Gründe für die zurückgebliebene Entwicklung der Zwerge unter den Menschen zu finden. Natürlich gibt es z. B. in Afrika primitive Zwergrassen, die weit weg von allen anderen Menschen tief im Urwald hausen und von den übrigen Negern wegen ihrer heimtückischen Kampfweise mit vergifteten Pfeilen außerordentlich gefürchtet werden. Manche Aerzte meinen, daß der kleine Wuchs von bei uns vorkommenden „Liliputanern" wahrscheinlich auf zu starke oder zu schwache Entwicklung der Schleimdrüsen zurückzuführen ist.

Liliputaner heiraten zumeist untereinander, doch gibt es auch allerdings sehr selten, Ausnahmefälle. Die nur 58 Zentimeter große Liliputanerin, Frau Meyer, eine bekannte Artistin,

heiratete vor 25 Jahren in Amsterdam den Tierbändiger Wilhelm Meyer.

Ihr Gatte ist 1,68 Meter groß, von normaler Statur und kräftig gebaut. Dem Paare wurde schon bald eine Tochter geboren. Heute ist sie 24 Jahre alt. Ein hübsch gewachsenes Mädchen von normaler Größe.

Kürzlich hat die kleine Frau Meyer dem Berichterstatter der englischen Zeitschrift „Tit-Bits" allerlei aus ihrem Leben erzählt.

Auf die Frage, ob Liliputanerinnen lieben können, antwortete sie:

„Selbstverständlich. Wir Liliputaner haben in bezug auf Liebe dieselben Gefühle wie andere Menschen. Mit 18 Jahren trat ich als Zwergakrobatin in Düsseldorf auf. Ich zeigte mich im Heben von Gewichten. Schon im Alter von drei Jahren wurde ich in dieser Kunst ausgebildet. Schon sehr bald konnte ich Gewichte von 10 Pfund heben, und später hob ich ohne Mühe das dreifache meines eigenen Körpergewichtes. Vater und Mutter waren Artisten und so kam auch ich zu diesem Beruf. Ich möchte besonders darauf hinweisen, daß meine Eltern und auch meine Groß- und Urgroßeltern Menschen von normaler Größe waren und es früher in meiner Familie überhaupt keine Zwerge gab.

In Düsseldorf lernte ich Wilhelm Meyer, einen Löwenbändiger kennen, der bei einer anderen Truppe tätig war. Wir lebten im gleichen Gasthof. Er war ein hübscher Mann, von gutmütigem Wesen und beherrschte sieben Sprachen. Ich sprach sechs Sprachen. Wir wurden Freunde und schließlich hielt er um meine Hand an. Ich war natürlich etwas erstaunt und fragte ihn, was er an mir fände. Er aber sagte, daß meine Kleinheit ihn gar nicht störe, und er mich so recht von Herzen lieb hätte. Wir heirateten,

und ich habe es niemals bereut.

Seit 25 Jahren sind wir vereint und nicht ein einziges Mal hatten wir Streit.

Mit 18 Jahren ging ich die Ehe ein. Ich gab meinen Beruf auf und lebte nur noch als schaffende Hausfrau für meinen Mann. Ich kochte und wusch und machte alle Hausarbeiten. Aber es zog mich in das Artistenleben zurück. Ich versuchte es mit Erfolg als Schlangenbändigerin. Wir bereisten als Artisten viele Länder der Welt. Da ich aber merkte, daß ich der Geburt eines Kindes entgegensah, so kehrte ich in meine holländische Heimat nach Amsterdam zurück.

Vier Monate vor der Geburt meines kleinen Mädchens ließ ich mich im Wilhelmina-Hospital zu Amsterdam aufnehmen. Sogleich fand ich das Interesse vieler Aerzte in Holland und im Ausland. Noch nie in der Geschichte der Menschen hatte eine Zwergin einem normalen Manne ein Kind geboren. Mein sehnlichster Wunsch war damals, daß mein Baby als normaler Mensch geboren und sich später als solcher entwickeln würde.

Am Tage der Geburt waren viele Aerzte und Gelehrte herbeigekommen. Man zeigte mir das Baby. Es war ein 12 Pfund schweres Mädel und so groß,

daß ich es kaum im Arm halten konnte.

Zuerst habe ich damals gleich die Finger der Kleinen untersucht. Sie waren ungleich lang. Da wußte ich, daß mein Mädel keine Liliputanerin werden würde, denn bei Babies von Zwergen sind die Finger alle gleich lang.

Das Baby wurde von der gesamten medizinischen Welt bewundert. Die junge Königin Wilhelmina kam mit der Königin-Mutter und nahm mein Kleines liebevoll auf den Arm. Man überschüttete das Baby mit Blumen und Geschenken. In der Taufe erhielt es den Namen Frieda.

Durch meine dauernden akrobatischen Uebungen von Jugend auf hatte ich überaus starke Muskeln. Im Alter von 20 Jahren konnte ich, trotz meines kleinen Körpers, 90 Pfund heben. Mein kräftiger Körper, so sagten die Aerzte, hat mich bei der Geburt meiner Tochter gerettet. Ich wurde bald wieder ganz gesund.

Als Frieda heranwuchs, wurde auch sie Artistin. Sie ist ein schönes Mädchen mit hellblonden Haaren und blauen Augen. Sie hat dann ebenfalls einen Artisten geheiratet. Heute bin ich Großmutter und sicherlich wohl die kleinste Großmutter der Welt.

Viel habe ich im Leben gesehen.

Zuerst reiste ich als Kind mit Barnums Zirkus. Barnum, den Besitzer, habe ich stets für einen der tüchtigsten Menschen auf der Erde gehalten. Wir lebten im Zirkus wie eine große Familie. Der alte Barnum war streng, aber immer ein guter Vater für uns alle. Als ich 12 Jahre alt war, wurde er begraben.

In meinem Familienleben bin ich vollkommen glücklich. Ich mache mit Vergnügen meine ganze Hausarbeit genau so wie jede normal gebaute Frau. Im Essen haben mein Mann und ich den gleichen Geschmack. Das ist sicherlich ein Grund, daß wir so gut übereinstimmen. Ich bin auch im Kochen außerordentlich tüchtig.

Körperlich reiche ich nicht an die Größe anderer Menschen heran, aber geistig fühle ich mich ihnen vollkommen ebenbürtig. Ich lese gern gute Zeitschriften und Bücher. Ich bin sehr musikalisch und habe eine große Vorliebe für Tiere. So bin ich also in vieler Beziehung wie jeder normale Mensch. Ich bin imstande, alles das zu leisten und zu tun, was andere Menschen vollbringen. Mein Geist war immer sehr rege und ich habe es unter anderem auch verstanden, durch zielbewußte Arbeit mir Geld zu ersparen.

Ich liebe den Tanz nicht,

aber ich schwärmte immer für Ertüchtigung des Körpers durch sportliche Uebungen. Gern habe ich hübsche Kleider, aber ich benutze keine besonders konstruierten Kleinmöbel, wie z. B. die Liliputaner Tom Thumb und Mrs. Warren. Ich benutze zum Sitzen einen gewöhnlichen Stuhl, schlafe in einem richtigen Bett und koche an einem gewöhnlichen Herd, wobei ich allerdings auf einem Stuhl stehe.

Vom Leben glaube ich, daß es ist, wie man es sich selbst macht. Alles hängt von der eigenen Persönlichkeit ab. Ich ziehe es vor, mir mein Leben glücklich zu gestalten."

Im Werdegang dieser Liliputanerin, die sich ihre Gleichstellung mit anderen, normal gewachsenen Menschen durch zähen Willen erkämpft hat, muß man die Energie bewundern. David konnte schon den Riesen Goliath besiegen. Die kleine Frau Meyer hat im schweren Lebenskampfe sicherlich auch einen schönen und verdienten Sieg davongetragen.

Das parlamentarische Dokument.

Saba, der erste konstitutionelle Staat.

Eine Inschrift auf einem Stein, der in Süd-Arabien gefunden worden ist, hat enthüllt, daß Saba das erste konstitutionelle Königreich war. Saba hat, wie der Professor James A. Montgomery von der Pennsylvania-Universität erklärt, „die britische Konstitution in bemerkenswerter Weise vorausgeahnt". Das „parlamentarische Dokument aus Saba" ist undatiert. Es stammt höchstwahrscheinlich aus einer bedeutend späteren Periode als der, der die Königin Balkis oder Maqueda von Saba angehörte, die dem König Salomo ihren denkwürdigen Besuch abstattete. Professor Montgomery nimmt an, daß das Steindokument einer Zeit angehört, die nur kurz vor der christlichen Zeitrechnung liegt. Der Stein ist nicht nur mit den Hauptgesetzen des Reiches Saba beschrieben; er zeigt vor allem auch die Bestimmung, daß der Wille der Vertreter der Staaten des Königreiches genau so zu beachten ist wie die Dekrete des Königs. Es wird da angeordnet, „daß das Gesetz so bekannt gegeben werde, daß der, der danach fragt, Aufklärung erhält".

Dies aber ist im Wesen das englische Prinzip. Da das Dokument weiter auf zwei frühere Parlamentssitzungen Bezug nimmt, so scheint daraus hervorzugehen, daß in Saba schon geraume Zeit das konstitutionelle Verfassungswesen geherrscht hat.

Das „Ernüchterungs-Hotel."

Betrieb in San Diego. — Automobile im Zickzackkurs.

An der kalifornisch-mexikanischen Grenze nahe der Stadt San Diego ist eine staatliche „Ernüchterungsstation" eingerichtet worden. Diese Maßnahme hat sich aus Gründen der Verkehrssicherheit als dringend notwendig erwiesen. Täglich fahren, so schreibt die „Frankfurter Zeitung", alkoholdurstige Amerikaner scharenweise über die Grenze, um in Mexiko das ersehnte Naß auf Vorrat in sich aufzustapeln. Bei ihrer Rückkehr sind sie in der Regel stark angeheitert, so daß sie mit ihren Automobilen den bewußten Zickzackkurs verfolgen und in diesem Zustande nicht selten eine Gefahr für die Straßen an der Pazifikküste bedeuten. Jetzt nehmen sich die Beamten der Station dieser schwankenden Gestalten an und bringen sie in dem neu errichteten Hause unter, wo sie ihren Rausch ausschlafen können.

Dieses „Ernüchterungs-Hotel" ist in seinen Ausmaßen auf eine bedeutende Inanspruchnahme eingerichtet: es hat über 200 Zimmer, ist im übrigen mit allem modernen Komfort versehen, die Badeeinrichtungen

sollen sich einer besonderen hervorragenden Ausstattung erfreuen,

wohl unter der Ueberlegung, daß die „Hotel-Gäste" in der Regel eines erfrischenden Bades sehr bedürftig sind. Die Zimmerpreise sind, trotzdem alle aneinander völlig gleich sind, doch durchaus verschieden, bis zu 10 Dollars pro Person. Die Höhe des Preises richtet sich, dem Zweck des Hotels entsprechend, nach dem „Grad der Anheiterung" des „eingelieferten" Gastes. Mit anderen Worten: neun Zehntel Betrunkene, die vielleicht 24 Stunden Ruhe bedürfen, bevor sie wieder in der Lage sind, ein Auto normal zu lenken, müssen mehr bezahlen, als Herrschaften, die bereits nach einem erfrischenden Bad die erforderliche Stabilität wieder erlangt haben.

Dieses „Ernüchterungs-Hotel" ist, wie eine Zeitung in San Diego zu berichten weiß, das Ziel vieler Ausflügler geworden, die sich über die grotesken Szenen bei dem Einfang der „Ernüchterungskandidaten" belustigen. Natürlich fehlt es auch nicht an Leuten,

die hoffen, ihrerseits Alkohol ergattern zu können,

weil nicht selten die über die Grenze Kommenden noch etwas von dem verbotenen Naß mit sich führen; infolgedessen sind die Autos der „Hotelgäste" das Ziel eingehender Untersuchungen geworden. Da viele Gäste ihr Geld jenseits der Grenze in Alkohol umgesetzt haben, so wird oft der Wagen als Pfand zurückbehalten, bis das Geld herbeigeschafft ist.

Das Blutbad von Thorn.

Der Kampf der Konfessionen. — Ein ungesühntes Kulturverbrechen.

„Wahrhafter und eigentlicher Verlauf des in Thorn bey dem Jesuitenkloster Anno 1724, Mens. Julii, entstandenen Tumults" betitelt sich eine Schrift, die 1751 anonym in Liegnitz erschien. Sie bildet die Ergänzung oder den Anhang an eine Reiseschilderung eines aus Steinau gebürtigen Bürgers mit Namen Kettner, aus dessen Wanderjahren als Weißgerbergeselle.

Kettner kam zweimal nach Thorn, zuletzt hat er dort drei Viertel Jahre gearbeitet. Dem furchtbaren Begebnis, das hier geschildert werden soll, hatte er als Augenzeuge beigewohnt und man wird ihm menschlich nachfühlen können, daß der Vorfall ihn dann zeitlebens nicht losgelassen hat, so daß er sich erst in späteren Jahren die Mühe gab, ehrlich und gerecht die Dinge zu schildern, wie er sie gesehen hatte.

Die eigentliche Veranlassung zu dem Lärm gab das katholische Scapulierfest, das den 16. Juli 1724 auf einen Sonntag traf.

Die Katholiken in Thorn, die in der Minderzahl waren — Rat, Verwaltung und die freien Berufsstände waren evangelisch —, hatten die Erlaubnis, zweimal im Jahre eine öffentliche Prozession zu veranstalten.

Immer waren diese Prozessionen der Anlaß zu Reibereien.

Bürger und Kaufleute hielten sich daheim hinter verschlossenen Türen auf, um dem in die Stadt strömenden polnischen Landvolk unter Führung ihrer Edelleute keinen Anlaß zu Konflikten zu geben. Die Katholiken veranstalteten beim Nonnenkloster innerhalb des Friedhofes eine Prozession. Evangelische Bürgerkinder standen in den Türen und sahen dem Treiben zu. Sie hatten ihre Mützen auf dem Kopf behalten und nun kam ein katholischer Student und schlug sie ihnen herunter. Das sah ein Kaufmann, der sich mit den Worten hineinmischte: „Was schlägst du die unschuldigen Kinder, die wissen viel von eurer Narredei!"

Die Folge war, daß der Kaufmann von den Katholiken tüchtig verprügelt wurde. Einige Handwerker hatten den Vorfall gesehen und sprangen dem Kaufmann zu Hilfe. Es entwickelte sich eine Schlägerei und die Stadtwache nahm einen von den katholischen Studenten fest. Der Bürgermeister der Stadt weigerte sich, den aufgeregten Katholiken den Gefangenen am Sonntag frei zu geben, sie sollten am Montag wiederkommen. Nachschnaubend versuchten die Studenten des katholischen Seminars den nächsten Montag darauf die Hauptwache zu stürmen, sie wurden aber von den Wachmannschaften abgewiesen. Die Handwerkergesellen in der Stadt, die Montags ihren freien Ausgang hatten (blauer Montag), dämpften die weitere Angriffslust der Katholiken, die es gern zu einem offenen Austrag ihres seit zwei Jahrhunderten vom Klerus genährten Hasses wollten kommen lassen.

Im Verlauf dieses unruhigen Montags verfielen die Katholiken auf den Gedanken, die Lösung ihres Studenten durch

einen Gegenstreich zu erzwingen,

indem sie einen Evangelischen festsetzten. Sie fanden dieses Opfer in der Person eines harmlosen theologischen Studenten, der im Schlafrock vor einer Tür saß und gemütlich seine Pfeife rauchte.

Den schleppten sie, halbtot geprügelt, in das Jesuitenkollegium, verprügelten ihn hier nochmals und bliesen dann im Gefühl ihres Sieges „Viktoria" mit Pauken und Trompeten zum Fenster hinaus. Die Bemühungen des Stadtoberhauptes, diesen ungesetzlichen Aktus auszugleichen, indem er den katholischen Studenten freizulassen versprach, führten zu keinem Erfolg. Zuletzt sagte er zu den Abordnungen, die bei ihm erschienen waren: „Kinder, ich kann euch nicht helfen, seht selbst zu, wie ihr ihn mit Manier heraus bekommt!" Das ließen sich die Thorner Handwerksmeister und Gesellen nicht zweimal sagen. Es entwickelte sich also ein richtiger Sturm auf das Jesuitenseminar, bei dem es auf beiden Seiten blutige Köpfe setzte. Zuletzt aber siegten doch die Bürger und gelangten in das Kloster hinein. Sie fanden ihren Gefangenen nicht, den die Geistlichen schon vorher durch eine Hinterpforte hinausgelassen hatten. Die ganze Stadt befand sich in Aufruhr, die Stadtmiliz war aufgeboten worden, die Tore der Vorstädte wurden verriegelt, damit kein polnischer Zuzug von auswärts hinein gelangen konnte. Große Volkshaufen belagerten die katholischen Gebäude. Nun soll ein Schuß aus dem Kloster auf die Menge abgegeben worden sein, was die Menge veranlaßte, zum zweiten Male das Gebäude zu stürmen.

Alles, was nicht niet- und nagelfest war, warf der empörte Volkshaufen aus den Fenstern heraus; die Geistlichen waren geflüchtet. Am anderen Morgen gingen aus Thorn, das damals zu Polen gehörte, zwei Stafetten nach Warschau, eine des Magistrats und eine von den Katholiken. Jede war wahrscheinlich so gehalten, daß die ganze Schuld der Gegenpartei zugeschoben wurde; nur enthielt außerdem noch die katholische die furchtbare Anklage, die Volksmenge hätte

unter Billigung und mit Unterstützung des Magistrats

Schändungen an Heiligenbildern verübt, diese zerschlagen und gar verbrannt.

Es vollzog sich nun, an diesen läppischen Vorfall anknüpfend, eine furchtbare Justiz an der Stadt. Sie darf mit Recht als eine der größten Kulturschanden der neueren Zeit angesprochen werden. Sechs Regimenter der polnischen Kronarmee wurden in die Stadt verlegt, die Bürgerschaft war den schlimmsten Repressalien ausgesetzt. Von der katholischen Geistlichkeit wurde der stärkste Gewissenszwang auf die Bürger, besonders auf die Angeklagten, ausgeübt.

Wer seinen Glauben abschwur, kam von der Anklage der Beteiligung an dem Tumult los. Ein hochnotpeinliches Gericht, gebildet aus den polnischen Landständen, hatte die beklagten Evangelischen abzuurteilen. Jedoch vorher hatte die Gerichtskommission drei Viertel Jahre hindurch zu tun, um den Prozeß vorzubereiten. Der ganze Verlauf des Prozesses zeigte auf, wie man bestrebt war, die Stadt in ihren freien Rechten zu treffen, und sie zu einem gutpolnischen Objekt zu machen.

Beinahe führte dieser Streit, der die Anteilnahme sämtlicher europäischer Länder erregte, zu kriegerischen Konflikten. Friedrich Wilhelm II. von Preußen versuchte vergebens zugunsten der Verurteilten zu interpellieren, er wandte sich an die Könige von England, Dänemark, Schweden, an den russischen Zaren, auch an den König von Polen selbst, um die Verurteilten zu retten.

Niemand stand ihm bei,

vielleicht war die preußische Absicht zu durchsichtig, daß mehr politische als menschliche Motive die Triebfeder waren.

Am 7. Dezember 1724 vollzog das Blutgericht seinen Auftrag. Sieben evangelische Handwerker und Kaufleute, die bis zu ihrem Tode die Beteiligung an dem Krawall bestritten, wurden unter grausamen Torturen öffentlich hingerichtet. Das erste Opfer war das Oberhaupt der Stadt. Zuerst wurden den Armen die Hände abgehackt, dann erst fiel der Kopf. Ersparen wir uns die widerlichen und grausigen Beschreibungen dieses Mordens, dem ganz gewiß Unschuldige zum Opfer fielen. Denn die wirklichen Beteiligten hatten ja meist vorher ihren Glauben abgeschworen, um sich zu retten. Auch kam es den Katholiken ja nicht darauf an, eine Sühne für angeblich an ihnen verübte Verbrechen zu finden, als vielmehr, durch dieses Gerichtsverfahren ihre Macht in der Stadt aufzurichten. Unter den Opfern war auch der Meister unseres Gewährsmannes, der Gerber Christoph Härteln. Kettner hat bei dessen Witwe noch einige Wochen gearbeitet, um die noch unbereiteten Felle zu verarbeiten. Er ist dann heimlich aus der unruhigen Stadt entwichen.